

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrich & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Ch. Spindler,
in Grätz bei S. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.
Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Naube & Co.,
Haaftenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidentank“.

Nr. 13.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 6. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaltene Zeitspaltze ober deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Das Wahlsystem im deutschen Reiche.

In Blättern, in denen man die Anschauungen der Regierungskreise zu erkennen pflegt, wird schon seit längerer Zeit gegen das im Reich herrschende Wahlsystem ein mehr oder minder offener Feldzug eröffnet, und es sollte uns nicht wundern, wenn demnächst auch an diesem Punkte eine „Reform“ als dringend nötig dargestellt würde, vorausgesetzt, daß sich irgend welche Ausichten eröffnen sollten, mit Vorschlägen auf Abänderung des Wahlmodus durchzubringen. Unstreitig war die Gewährung des allgemeinen gleichen und direkten Stimmrechts ein Schritt von unerhörter Kühnheit. Es hat schon bei Vereinbarung der norddeutschen Bundesverfassung auch auf liberaler Seite nicht an Bedenken über dieses schranken- und unterschiedslose Wahlrecht gefehlt. Dasselbe entsprang durchaus der Initiative des Fürsten Bismarck; die Reichsverfassung wäre damals vermuthlich auch mit einem andern Vertretungsmodus zu Stande gekommen. Ein billiger und ruhiger Beobachter wird aber zugeben müssen, daß sich bis jetzt dies höchst freisinnige Wahlrecht im Ganzen wohl bewährt hat. Wir haben Zeiten tiefgehender Erregung der unteren Schichten des Volkes durchgemacht und machen sie noch durch, ohne daß der äußerste Radikalismus viel Boden in der Volksvertretung hätte gewinnen können. Der in neuester Zeit so hart angefeindete Liberalismus hält auch heute noch in seiner ganz überwiegenden Majorität die Grenze einer besonnenen, mit den realen Verhältnissen rechnenden, staats- und gesellschaftserhaltenden Politik fest, mehr als manche derjenigen Bestrebungen, die sich heute „konservativ“ nennen. Der Unmuth, daß nicht allemal die Volksvertretung den wechselnden Stimmungen und Absichten der leitenden Kreise vollständig entspricht, sollte doch nicht so weit führen, in ungerechter Weise das herrschende Wahlsystem als unhaltbar, verderblich und verwerflich anzuklagen. Daß wir zu einfachen, klaren parlamentarischen Verhältnissen und zu einer Regierung mit fester Stütze in der Volksvertretung nicht gelangen können, liegt nicht am Wahlsystem, sondern an andern Umständen, über die uns auszulassen heute zu weit führen würde. Einen wesentlich andern Reichstag würde der Reichskanzler unter den heutigen Verhältnissen auch mit einem Wahlmodus nicht zu Stande bringen, wie er in den deutschen Einzelstaaten besteht. Wir werden bald wieder Gelegenheit haben zu erproben, ob das Wahlsystem in Preußen zu wesentlich andern Resultaten führt als das im Reiche. Bisher ist die Volkstimmung bei den Reichstagswahlen immer annähernd zu demselben Ausdruck gekommen wie bei den Landtagswahlen in den einzelnen Bundesstaaten. Allein auch wenn das gleiche direkte Wahlrecht sich schlechter bewährt und zu unhaltbareren Zuständen geführt hätte, als es in der That der Fall ist, so würde die Entziehung dieses einmal verliehenen Rechts den allergrößten Schwierigkeiten und Bedenken unterliegen und voraussichtlich gefährliche Erschütterungen zur Folge haben. Ob man gut thut, dies schrankenlose Wahlrecht zu verleihen, konnte zweifelhaft sein; daß man es nicht wieder zurücknehmen kann, ist nicht zweifelhaft.

Das Ausland bei der Jahreswende.

In Oesterreich haben sich die seit langen Jahren sehr schroffen Gegensätze der Parteien und Nationalitäten noch in höherem Grade und zu einer Schärfe zugepoint, die auf das politische Leben der Gesamtmonarchie einen verheerenden Einfluß üben muß. Mit einer bis jetzt noch nicht gekannten Festigkeit sind im Schoße der Volksvertretungen, namentlich in Cisleithanien, die schon sehr lebhaften Gegensätze in einen noch heftigeren Kampf gerathen. In eine Ausöhnung der um die Herrschaft ringenden Parteien ist kaum zu denken. Der Zwiespalt zwischen der Rechten und der Linken im österreichischen Abgeordnetenhaus scheint keiner Hoffnung auf Versöhnung Raum zu geben. Am Schluß des Jahres wurde die Hauptstadt des Reiches noch von einer grauenhaften Katastrophe heimgesucht, deren Opfer das ganze Reich zu betrauern hat. Indessen ist das düstere Bild, welches Oesterreich darbietet, nicht gänzlich ohne einzelne Lichtblicke geblieben. Die Beziehungen zu Deutschland, dann aber auch Oesterreichs zu den anderen Mächten, selbst Rußland nicht ausgenommen, sind zufriedenstellend. Die fühlbaren Beziehungen Oesterreichs zu Italien haben freundschaftlicheren Gefühlen Platz gemacht. Auch haben sich die finanziellen Verhältnisse, an denen Oesterreich seit langer Zeit kränktel, nicht verschlimmert, sondern vielmehr eine, wenn auch nicht bedeutende, doch immerhin erfreuliche Besserung erfahren. Da außerdem der Friede gesichert blieb, so kann die österreichische Monarchie das vergangene Jahr noch zu den besseren Jahren. Von bedeutenderen Ereignissen erwähen wir noch die Vermählung des Kronprinzen Rudolph.

solgender traurigsten Art aufzuweisen. Es giebt heute Niemand in Rußland, der im Stande wäre, den Niedergang des Staates aufzuhalten. Würde aber auch ein Mann erstehen, welcher selbst die nöthige Einsicht besäße, so müßte er an der Indolenz, welche ihm von oben und unten entgegneten würde, scheitern. Die erwarteten Reformen, die dem allgemeinen Uebel steuern sollten, sind aus der Sphäre der Versprechungen und Erwartungen nicht herausgekommen. Der Geist der Immoralität, der allen Schichten der Nation gleich eigen ist, läßt auch keine Hoffnung auf Besserung aufkommen. Die Staatsfinanzen befinden sich in traurigem Zustande, Handel und Gewerbe sind im steten Rückgange begriffen. Das ganze ungeheure Reich, das seine Glieder kaum bewegen kann, sieht einer gefährlichen Katastrophe entgegen.

Da die dynastischen Parteien Frankreichs sich nach und nach abgenutzt und kein Prinzip mehr haben, für welches sie einen überzeugungstreuen Kampf unternehmen könnten, so hat sich die republikanische Staatsform nach und nach konsolidirt. Der weiten Mäßigung und der mit Weisheit nicht gepaarten Klugheit des Staatsoberhauptes, des Präsidenten Grévy, hat es Frankreich zu verdanken, daß den drohenden Konflikten im Innern die Schärfe benommen wurde. Die Befürchtungen, zu denen die ehrgeizigen und herrschsüchtigen Bestrebungen des gegenwärtigen Minister-Präsidenten Gambetta Veranlassung gaben, haben bis jetzt die Stellung Frankreichs nach innen und nach außen in keiner Weise gefährdet. Das gegen Tunis begonnene Unternehmen, das dem Lande bis jetzt keine Vortheile gebracht und dem militärischen Prestige der französischen Nation eine empfindliche Niederlage beigebracht, ist eine offene Wunde geblieben. Trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage Europas haben die französischen Finanzen keinen Rückgang zu verzeichnen. Die Steuerkraft des Landes hat sich trotz der namhaften Opfer zu Anfang des verfloffenen Dezenniums im Wesentlichen nicht verändert. Frankreich suchte im vergangenen Jahre durch Abschluß von Handelsverträgen seine Interessen zu fördern oder wenigstens zu sichern. Die Ultramontanen, deren Uebergriffe, Anmaßungen und aufreizenden Klagen andernwärts zur Beeinträchtigung des inneren Friedens zwischen den Anhängern verschiedener religiöser Bekenntnisse und zur Untergrabung der Staatsautorität Veranlassung geben, haben in Frankreich, Dank den festen Normen des Konfessions, keinen im Wesentlichen den Staat schädigenden Einfluß gewinnen können. Die Lage Frankreichs stellt sich also im Ganzen nicht ungünstig dar, wenn es auch weit davon entfernt ist, sein altes Uebergewicht in Europa zu besitzen.

Ein eigenthümliches Bild der Katholizität bietet England den irischen Verhältnissen gegenüber. Das jetzige Kabinet Gladstone hat die irdischen Schwierigkeiten, deren Lösung von jeher hinausgeschoben oder vernachlässigt wurde, als eine traurige Erbschaft übernommen. Auch die gut gemeinte irische Landbill hat, weil sie zu spät kam, die Verwirrung, statt sie zu beseitigen, nur noch mehr gesteigert. Einem ganz andern, nicht mehr durch die irischen Verhältnisse, durch deren friedliche und für sie recht günstige Beendigung die Engländer den für sie wenig rühmlichen Krieg gegen die Boeren ausgeglichen haben. Auch in Afghanistan ist wenigstens Ruhe eingetreten; dort hat der mit den Engländern sympathisirende Emir Abdurrahman den Sieg über seine Gegner davongetragen. Auf diese Weise ist der dort drohende Konflikt mit Rußland wenigstens vertagt worden. Aber von einer anderen Seite droht den Engländern eine neue Verwicklung. Die ägyptischen Angelegenheiten, bei welchen auch Frankreich in hohem Grade interessiert ist, sind mit einem Sprengstoff zu vergleichen, der durch einen Funken unverwehens zum Ausbruch gebracht werden kann. Tritt dort eine Katastrophe ein, so kann es leicht geschehen, daß das jetzige friedliche und freundschaftliche Verhältnis zu Frankreich sich in das Gegentheil verkehrt. (Schluß folgt.)

Deutschland.

+ Berlin, 4. Januar. Der bis jetzt noch unverständlichen ersten Ankündigung eines dem deutschen Reiche bevorstehenden Verfassungskonflikts werden ohne Zweifel bald bestimmtere Mittheilungen folgen, aus denen wir namentlich zu erfahren erwarten, ob der verantwortliche Reichsminister beabsichtigt, mit dem Bundesrath oder mit dem Reichstag über die Auslegung einer Verfassungsbestimmung verschiedener Meinung zu sein und in Ermangelung eines Richters, der darüber entscheiden könnte, die von ihm gewollte Auslegung gegen den Widerspruch des einen oder des andern Faktors der Gesetzgebung durchzusetzen. Auch in Bezug auf den in Aussicht genommenen Anlaß zu dem Konflikt wird dem nichtoffiziösen Theil der Bevölkerung hoffentlich kein allzulanges Kopfschütteln zugemuthet werden, da vernünftiger Weise nicht anzunehmen ist, daß nur erst der Entschluß, einen Konflikt herbeizuführen, feststehe, nach dem Anlaß zu einem solchen aber noch gesucht werde. Unter allen Umständen wird die Auflösung des Rathfels um so mehr Ersäunen erregen, je weniger die Möglichkeit, auch nur einen plausibeln Vorwand zu finden, für außerhalb des Systempels Stehende erkennbar ist. Selbst die bei der älteren Generation der Politiker noch frische Erinnerung an den preußischen Verfassungskonflikt kann uns zwar über den Verlauf einer verbesserten und vermehrten neuen Auflage vielleicht beruhigen, scheint aber für die Art, wie die Sache eingeleitet werden soll, keinerlei Analogie zu bieten. Nachdem nur eben sehr bedeutende dauernde Mehranforderungen an Geld und Menschen für die Armee bewilligt worden, läßt sich kaum denken, daß schon wieder neue Forderungen gleicher Art in Vorbereitung sein und ihren Schatten vorauswerfen könnten; aber sie würden immer erst in einem Nachtragsbudget auftreten, von dessen Vorlegung an den Bundesrath man bis jetzt nicht das Mindeste weiß, während in dem gegenwärtig dem Reichstage vorliegenden Haushaltsgesetz keine einzige Forderung, deren Ablehnung sich etwa als Gefährdung des Staatswohls konstruiren

ließe, vom Reichstage überhaupt in Frage gestellt worden ist. Wenn es sich aber um einen Budgetkonflikt handeln soll, bliebe in der That fürs Erste nichts Anderes übrig, als tant que mal die Ablehnung der Forderung für den Volkswirtschaftsrath zu verwerthen, allerdings, wie die Zurückweisung der Samoavorlage, eine unsanfte Berührung der Empfindlichkeit des Reichskanzlers, aber schwerlich ein ganz zureichender Grund für ihn, Seiner Majestät dem Kaiser die Nichtvollziehung des Reichshaushaltsgesetzes in der Form, in der es aus dem Reichstage hervorgeht, anzurathen. Da andererseits nicht vorauszusetzen ist, daß der Reichskanzler etwa daran denken sollte, das Tabaksmonopol gegen den Widerspruch des Reichstags, vielleicht sogar schon des Bundesraths, im Verordnungswege einzuführen, können wir es uns einstweilen erlauben, gegen den anonymen Verfasser der Eingangs erwähnten Meldung und seinen Eideshelfer in der „Kreuz-Ztg.“ ein anderes Register als das der ruhigen Ironie zu ziehen.

— In einer Betrachtung der „Köln. Ztg.“ über den „Fürsten Bismarck und die politischen Parteien“ heißt es:

Könnte Fürst Bismarck lauschen, so würde er manches harte Wort über sich hören aus dem Munde derer, die bisher seines Lobes voll waren. Die öffentliche Meinung in Deutschland mißbilligt das Verhalten des Kanzlers und wünscht dringend dessen baldige Umkehr auf dem abschüssigen Wege. Das ist nicht schwer zu beweisen. . . Die alberne Behauptung offizieller und offiziöser Blätter, daß, wer gegen Bismarck sei, gegen den König sei, hat bei denkenden Wählern ihren Zweck vollkommen verfehlt. Ein Heer zweifellos königstreuer Männer tadelt des Kanzlers unrubiges, nervöses Wesen, bedauert aufs Tiefste sein Beharren auf den plötzlich in ihm aufgetauchten finanziellen und sozialpolitischen Plänen, hört verwundert von seinem Absat von der erst vor wenigen Jahren mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit in unseren Parlamenten zur Annahme empfohlenen und dann mit bekannter Energie gehandhabten kirchenpolitischen Gesetzgebung, sieht mit Bejornnis, wie er mit solchem Verhalten sein und seines Kaisers herrliches Werk schädigt und Verwirrungen und Gefahren über das neugeschaffene deutsche Reich bringt. Fürst Bismarck hat schon einmal mit der öffentlichen Meinung in schwerem Kampfe gelegen. Er ist siegreich aus demselben hervorgegangen, weil das, was er zu Stande gebracht hat, das von den besten Männern Deutschlands anerkannt und für seine Zeit und seine Nation als das Beste angesehen wurde. . . Die zweite Führe sollten. Einem Kriege mit Oesterreich und den deutschen Mittelstaaten, wenn die Einbeziehung Deutschlands der Preis war, hätte das preussische Volk, wenn auch mit schwerem Herzen, zugestimmt; die empörende Behandlung, die Preußen von den Regierungen dieser Staaten auf dem frankfurter Bundestag erfahren hatte, wurde im Lande bitter empfunden; die Schmach von Warschau, Olmutz und Bronnau war auch noch nicht vergessen. Aber daß Herr v. Bismarck, der Kreuzzeitungsmann, sich mit den alten Gesinnungsgenossen entzweien, daß der preussische Junker das Programm der Liberalen der Paulskirche ausführen, daß er die Einigung Deutschlands auf seine Fahnen schreiben würde, an dieses Wunder wollte und konnte man nicht glauben. . . Anders ist die Stellung, die der intelligente und unabhängige Theil des Volkes zu den finanziellen, handels- und kirchenpolitischen Plänen des Kanzlers einnimmt. Man hält sie entweder für unnöthig oder für unausführbar, oder selbst für bedenklich und gefährlich. Das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit freut sich der in den letzten 15 Jahren errungenen herrlichen nationalen Güter; es ist auch der Meinung, daß unsere Verhältnisse, wie sie jetzt sind, noch eine gute Zeit bleiben können; sich rubig hineinschieben in alle die neuen, ungewohnten Zustände, ist ein allgemein gefühltes Bedürfnis. Es sieht den Kanzler lieber in Bargin oder Friedrichsruh sich seiner wohlverdienten Lorbeeren erfreuen und in geräuschloser Thätigkeit über dem europäischen Frieden wachen, als sich im Reichstag und Abgeordnetenhaus mit den Fortschrittseleuten herumbeigen und mit den reichsfeindlichen Ultramontanen bald schön thun, bald schmollen. Es hat seiner Zeit das ganze protestantische Volk Deutschlands, es haben auch alle verständigen Katholiken den Raigegebenen zugestimmt, nicht Bismarck zu Gefallen, sondern in der Erkenntnis ihrer Nothwendigkeit. Um so weniger denken urtheilsfähige und besonnene Männer jetzt daran, die rasche Schwelkung des Kanzlers mitzumachen und ohne daß sich in der Stellung des deutschen Reiches zur römischen Hierarchie irgend etwas verändert hat, dieselben Gesetze plötzlich für unnöthig, ja, für schädlich zu halten.

— Die von Rom aus verbreitete Nachricht, daß der Kardinal Hohenlohe bei seiner jüngst erfolgten Rückkehr nach Rom der Ueberbringer einer besonderen Botschaft des Kaisers gewesen wäre, wird der „N. Z.“ mit Bestimmtheit als unbegründet bezeichnet.

— Wie man der „N. Z.“ berichtet, hat sich der Geh. Rath Bucher auf seiner Urlaubsreise nur in der Schweiz aufgehalten und Italien gar nicht berührt, er ist leidend hierher zurückgekehrt. Herr Bucher hatte von vornherein nur einen Urlaub von vierzehn Tagen genommen.

— Im Reichsamt des Innern haben heute die kommissarischen Berathungen über den Erlaß der Ausführungsbekimmungen zu dem Gesetze, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Geruchsmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 14. Mai 1879 begonnen. Wie bereits gemeldet, werden in erster Reihe die das Petroleum betreffenden Verordnungen berathen. Veranlaßt sind die Verhandlungen zunächst durch ein Schreiben des Reichskanzlers vom 13. Dezember 1881, welches auf die Nothwendigkeit der einheitlichen Regelung des Verkehrs mit Petroleum hinweist. — Ferner haben in den letzten Tagen

im Reichsamt des Innern Beratungen stattgefunden, die den Zweck hatten, die Gesichtspunkte festzustellen, welche für die beabsichtigte Aenderung des Titel III. der Gewerbeordnung, betreffend den Gewerbebetrieb im Umherziehen (Hausirgerwerbe) als Grundlage zu dienen haben werden. Die bezüglichen Beratungen wurden vorgestern beendet. Es dürfte immerhin noch längere Zeit verstreichen, ehe die Vorlage an den Bundesrath gelangt.

Die Vorbereitungen für die Novelle zum Aktien-gesetze scheinen zu einem gewissen Abschlusse gekommen zu sein. Der im Reichsjustizamt ausgearbeitete und demnächst dem Reichsamt des Innern überwiesene Gesetzentwurf ist der „Wef.-Zeitung“ zufolge am 30. v. M. Gegenstand der Beratung einer aus Kommissarien der beteiligten Ressorts bestehenden Kommission gewesen. Eine baldige Vorlegung des Entwurfs an den Bundesrath steht indessen, wie man hört, noch nicht in Aussicht.

Es bestätigt sich, daß dem Landtage eine Vorlage wegen Erhöhung der Hundesteuer zugehen wird. In seiner letzten Session hat sich das Abgeordnetenhaus mit einer Petition des berliner Magistrats wegen Erhöhung der Hundesteuer beschäftigt. Die Gemeindefunktion beantragte Uebergang zur Tagesordnung, das Plenum schloß sich diesem Antrage jedoch nicht an, sondern nahm einen Antrag des Abg. Müller (Frankfurt) an: Die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung dahin zu überweisen, daß dem Landtage in seiner nächsten Session ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, durch welchen der in der Rabinetsordre vom 29. April 1829 als Steuer für jeden Hund festgesetzte Höchstbetrag von 3 Thaler auf einen höheren Betrag festgesetzt wird, welcher der seitdem eingetretenen Entwerthung des Geldes und der durch das Wachsthum der Städte vergrößerten Gefahr der Tollwuth der Hunde entspricht. Die Regierung beabsichtigt angeblich, die Hundesteuer für Berlin auf 15 Mark, in anderen Städten niedriger festzusetzen.

Die Reichstags-Baukommission, welche demnächst ihre Arbeiten beginnt, beabsichtigt, dem Reichstage noch jetzt vor Thoreschluß eine Vorlage wegen Bewilligung der für die Grunderwerbungen erforderlichen Mittel zu machen, da sie ohne vorherige Bereitstellung derselben nicht in die definitiven Verhandlungen wegen des Ankaufs der Grundstücke eintreten kann.

Die neuerdings beliebte Auslegung des Zolltarifs, welche noch immer neue Zollkuriosa zu Tage fördert, wird von offiziöser Seite mit dem Hinweis darauf zu rechtfertigen gesucht, daß die geforderte Verzollung nur der vom Bundesrath erlassenen Instruktion zum amtlichen Waarenverzeichnis entspreche, in welcher angeordnet sei, daß, wenn die Umschließungen einem Zollfasse von 24 M. oder mehr angehörten, die Verzollung des Gesamtgewichtes einschließlich der Waare selbst nach Maßgabe dieser mit höherem Zolle belegten Umschließungen einzutreten habe. Auch bei der Zolldebatte im Reichstage berief sich der Regierungskommissarius Herr Burdach darauf, daß die „Wef.-Zeitung“ herabgesetzt, die schon seit sehr langer Zeit, er wisse nicht wie lange, bestehen. Diese Verurteilung auf sehr alte, längst allgemein gültige Grundsätze ist überaus unglücklich. Richtig ist allerdings, daß die Bestimmung selbst, welche man anführt, schon seit Jahren existirt. Sie findet sich in den Instruktionspunkten zum amtlichen Waarenverzeichnis für den Zolltarif vom 1. Oktober 1870, sie findet sich in den Bestimmungen über die Tara, welche der Bundesrath am 19. November 1871 beschloffen hat. Aber wenn auch die Bestimmung in ihrem Wortlaute schon alt ist, so ist doch die Interpretation, welche man ihr jetzt giebt, ganz neu. Schon seit einer Reihe von Jahren kann man in den

Schaufenstern einer jeden größeren Stadt einen Aufbau von Blechbüchsen mit amerikanischem Fleische sehen, die mit bunten, in den lebhaftesten Farben ausgerichteten Etiquetten besetzt sind; schon seit Jahrzehnten gehen bei uns keine Käse in Staniolpackung ein. Der Zollsatz von 24 M. pro 100 Kg. ist für feine Eisenwaaren und feine Zinnwaaren ebenfalls schon weit länger als ein Jahrzehnt in Kraft. Wie kommt es nun, daß es früher niemals einer Zollbehörde eingefallen ist, amerikanisches Fleisch als feine Eisenwaare und Käse als feine Zinnwaare zu verzollen? Der Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern hat man auch bisher wahrlich nicht Mangel an Fiskalität vorwerfen können, sie hat vielmehr, wie es ja auch ihre Pflicht ist, überall, wo ihr in irgend einer Form eine Umgehung des Gesetzes oder der dazu erlassenen Ausführungsvorschriften vorzuliegen schien, schleunigst und nachdrücklichst das Interesse des Fiskus zu wahren gesucht. Amerikanisches Fleisch und Käse würden deshalb auch sicher den höheren Zollsätzen nicht entgangen sein, wenn die Organe der Zollverwaltung an irgend einer Stelle der Ansicht gewesen wären, daß die fragliche Bestimmung eine solche Klassifikation, wie sie jetzt beliebt wird, rechtfertigen könnte. Diese Bestimmung hat aber, obwohl die Verpackung der betreffenden Waaren und der Zollsatz für die Umschließungen schon früher genau dieselben waren wie jetzt, doch niemals die jetzige Auslegung erfahren. Eine mehr als zehnjährige Praxis bezeugt mithin, wie die Zollbehörden sich bisher wohl bewußt gewesen sind, daß der Bundesrath in seiner allgemeinen Anordnung eine solche Interpretation nicht im Sinne gehabt haben konnte, daß eine derartige Verschiebung der Zollsätze mit dem Geiste des Gesetzes über den Zolltarif vollständig unvereinbar sein würde. Sonach fällt die Verurteilung auf die „alten“ Grundsätze direkt zu Ungunsten der „neuen“ Praxis aus; die alten Grundsätze sprechen in Wahrheit nicht für, sondern gegen das jetzt eingeschlagene Verfahren und sie lassen zugleich klar erkennen, in welchem Maße bereits bei der Handhabung des neuen Systems der alte Geist in der Zollverwaltung durch eine neue Tendenz verdrängt worden ist.

Als die ersten zusammenfassenden Berichte über den Geschäftsgang einer großen Industrie im verfloffenen Jahre liegen in der „Gerber-Ztg.“ zwei Berichte über die deutsche Lederindustrie i. J. 1881 vor. Beide Berichte wissen von einer Hebung der Lederindustrie in Folge der neuen Zölle, ja auch nur von einer Besserung der Geschäftslage nichts zu berichten. Ueber den Einfluß der neuen Zölle spricht sich der erste Bericht folgendermaßen aus:

„Zwei Jahre sind jetzt seit Erhöhung der Zölle vergangen, und wir glauben nicht auf großen Widerspruch zu stoßen, wenn wir am Jahreschluß es offen aussprechen, daß gerade die am meisten geschädigten Zweige der Gerberei nie schlechter gelegen haben als heute, während die minder geschädigte, vorgeschrittene exportirende Kalb- und Lammschaffabfabrikation ihren Höhepunkt durch einen großartigen Export behauptet. Eine Erhöhung des Zolls auf Sohlleder von 12 auf 36 M., der hauptsächlich gegen amerikanische Fabrikate gerichtet war, wurde nur dadurch erreicht, daß der Gerber dagegen einen Vorkauf in Zahlung nehmen mußte, also einen Zoll für dasjenige Material, das er nach demnächstigen Ermessen durch die Abwertung amerikanischer Leder vom deutschen Markt einbringen konnte. Breite in Amerika und ein Steigen derselben in Deutschland für inländisches Fabrikat hätte eintreten müssen, sehen wir das strikte Gegentheil. Hemd ist in Amerika theurer als je; die Preise würden auch ohne die höheren Zölle kaum einen Reibours für Deutschland lassen, aber trotz der Abwertung arbeitet die deutsche Unterlederfabrikation mit Verlust. Suchen wir nach Gründen, so sagen wir uns in erster Reihe, Handel und Industrie entbehren der nöthigen Ruhe und Stabilität. Auf Spekulation lauft jetzt Niemand, denn er weiß nicht, was der morgende Tag bringt. Der von Jahr zu Jahr erhöhte Appell an die Steuerkraft des Volkes vermindert seine Konsumtionsfähigkeit, namentlich aber die erhöhte Auwanderung empfindet die Lederbranche ganz bedeutend. Aus Deutschland gingen im letzten Jahre ca. 150,000 Perionen, deren Bedarf an Leder gegenwärtig angeschlagen 30 M pro Kopf

durchschnittlich, also zusammen ca. 4,500,000 M. betragen haben würde. Erklärlich erscheint daher der kolossale Aufschwung in Amerika durch das aus allen Weltgegenden erfolgte Einströmen einer arbeitsfähigen Bevölkerung, und Deutschland würde heute mit Erfolg nach Amerika Sohlleder exportiren können, wenn die Zölle dabelbst aufgehoben würden. Eine weitere Ursache der Kalamität erblicken wir aber auch in der Massenproduktion schlecht gegerbter, nasser, sogenannter Meßmaaren, die zu Schleuderpreisen verkauft werden müssen und hierdurch unwillkürlich einen Preisdruck üben auf das reelle Fabrikat.“

In Uebereinstimmung hiermit bemerkt über den Verlauf des Geschäfts der zweite Bericht:

„Man pflegt zu sagen: „Nach Regen kommt Sonnenschein“, leider scheint dieser erquickende, warme Sonnenschein aber unserer Branche noch immer entzogen zu werden, wenigstens ist ein wesentlicher Aufschwung unserer Leder-Industrie im letzten verfloffenen Jahre noch nicht merkbar geworden. Waren in den vorangegangenen Jahren gewöhnlich die billigen amerikanischen und englischen gegerbten Leder, die en masse auf den deutschen Markt geworfen wurden, der Hemmschub einer prosperirenden Fortentwicklung unserer deutschen Lederindustrie, so waren es im letzten Jahre ganz besonders die außer jedem reellen Verhältniß stehenden Rohlederpreise, die den Lederfabrikanten das Geschäft ungemein erschwerten. Nicht minder fühlbare Faktoren waren neben sehr schwachem Konsum, die mäßigen Kreditverhältnisse und die dadurch entstandenen nicht unwesentlichen Fallimente, die in unserer Branche im verfloffenen Jahre eine geradezu erstaunliche Höhe erreichten, und ehe in diesen Punkten nicht wieder normalere Zustände Platz greifen, dürfte auch von einem wesentlichen Aufschwunge unserer Industrie kaum die Rede sein.“

Sehr günstig lautet nur der Bericht über die Glacégerberei; in dieser Branche steht die deutsche Fabrikation, was Vorzüglichkeit der Gerberei betrifft, unerreicht da und exportirt trotz der hohen Zölle erheblich nach Amerika. In der Lederindustrie zeigt sich eben, wie in anderen Industrien, eine Besserung nur, soweit die besseren Verhältnisse im Auslande mitwirken; ein allgemeiner Aufschwung kann von keiner Seite konstatiert werden.

Die „Deutsche Landesztg.“ hat eine Erklärung für die Verabschiedung des Oberpräsidenten von Horn. Sie schreibt: „Unvergessen bleibt, wie bei Gelegenheit seines Jubiläums und bei Gelegenheit eines Provinziallandtags-Diners der erste königliche Beamte der Provinz sich in nicht mißverständlichen Worten mißbilligend über die neue Wirtschaftspolitik des Reiches zu äußern wagte und in ihr eine neue schwere Krisis für Ostpreußen sich vorbereiten sah. Es muß mit Recht Kopfschütteln hervorgerufen, wenn von so hervorragender Regierungsstelle aus der Politik der Regierung selbst der Krieg erklärt wurde.“

Daß Ostpreußen durch die Getreide- und Holzölle und andere Segnungen der neuen Wirtschaftspolitik schwer geschädigt ist, wurde von berufener Stelle oft genug ausgesprochen. Auch der „erste königliche Beamte der Provinz“ konnte nicht umhin, von dieser Thatsache Notiz zu nehmen. Daß das aber nicht in einer Form geschah, welche zu der Annahme berechtigten könnte, der Oberpräsident wolle der Regierung „den Krieg erklären“, braucht wohl kaum von einem so treuen und gewissenhaften Beamten wie dem Herrn von Horn besonders hervorgehoben zu werden.

In der letzten Session des Abgeordnetenhauses brachte der Abg. v. Bennigsen die damals über die Provinz Hannover hinaus Aufsehen machende Anekdote des Stadt-pastors Weesenmayer in Osnabrück durch das Landes-konfistorium zur Sprache; er hob damals hervor, daß derartige Vorkommnisse nur den Welsen zu Gute kämen, und wandte sich an den damaligen Kultusminister v. Puttkamer mit der Bitte, diesen Verfolgungen liberalgesinnter Geistlicher ein Ende zu machen. Wie jetzt gemeldet wird, hat der Kultusminister v. Gökler unter dem 23. Dezember v. J. auf den Rekurs des Pfarrers Weesenmayer erwidert, und zwar im Auftrage des Kaisers, daß die Immediat-Beschwerde des Pfarrers vom 18. Juli v. J. nach ihrem materiellen Inhalt nicht für begründet zu erachten und daß auch die formelle Rechtsgiltigkeit

Eine Liebesgeschichte.

Von P. K. Rosegger.

(Schluß.)

Gingegen schien es, als sollten seine Weihnachtsaakenzen doch noch gekrönt werden. Am Johannestage war es, als ihm der Vetter, bei dem er wohnte, mittheilen konnte, „wenn der Vex wolle, er habe eine gefunden, die für ihn passe.“

„Ob nicht etwa Gefahr dabei sei?“ fragte der Bursche.

„Gar keine,“ versicherte der Vetter. „Den Thorhof, den weiß Du. Der steht drinnen in der Wiesau, wo der Wald anhebt. 's ist kein Hund beim Haus, der Dich verrathen kann.“

„Ich weiß es ist das Haus, wo an der Wand das rotthe Muttergott'estafel hängt!“

„Richtig. Und just unter dem rothen Muttergott'estafel ist das Fenster — es hat kein Gitter — und bei dem krawchst hinein.“

„Wer ist denn drinnen,“ fragte der Bursche mit Schalkheit.

„Wirft es schon sehen!“ schmunzelte der Vetter.

„Ist sie sauber?“

„Die hätt' lang vor Dir schon Manchem gefallen.“

„Aber aussitzen möchte ich nicht,“ sagte der Bursche.

„Keine Angst, junger Ritter, sie ist ganz allein in der Kammer; sie lügt schon lange aus nach dem feinen Studenten.“

„Kenne ich sie?“ wollte der Vex wissen.

„Wirft sie wohl schon gesehen haben, aber ich sag' Dir, wenn Du mit der nicht selber anhebt, so wird es bis ans End der Welt nicht gesehen, wie gern sie Dich hat.“

„Wie weißt denn Du das?“ fragte der Student den Vetter.

„Man müßte es nicht gesehen haben, wie ihr in der Kirche die Augen leuchten, wenn sie von ihrer Bank aus auf Dich hinschaut!“

„Vetter, mit der probir ich's!“ rief der Bursche. „Wann meinßt, daß ich soll?“

„Ich, an Deiner Stell', würde von den kurzen Vakanzten keine Stund' mehr verstreichen lassen.“

„Aber jetzt, beim helllichten Tag, kann ich doch nicht zu ihrem Fensterlein gehen.“

„So warte, bis es finster wird.“

Damit war der Vex einverstanden. In der kalten Nacht ging er über die Wiesau hinein; der Weg war schlecht, der Thorhof lag gar einsichtig. Anfangs hatte der Bursche viel Lust und Muth in sich und er wollte nun heute einmal ein Abenteuer haben, vor dem sich alle Balenzen-Erlebnisse seiner Kollegen verstecken sollten. Als er gegen den Hof kam, wurden seine Schritte langamer und er hätte nichts dagegen gehabt, wenn er ein wenig in die Länge gegangen wäre, der Weg, anstatt immer kürzer zu werden, so daß der Junge jetzt vor dem Hause stand. Dieses war finster, die Leute schliefen schon. Nur aus einem einzigen Fensterchen — ja es war daselbe unter dem rothen Muttergott'esbilde — schimmerte noch ein matter Schein. Der Vex hat „Gasselsprüche“ in Vorbereitung, aber man weiß damit nicht recht, wie man dran ist, Manche sollen ein gereimtes Liebesgefländniß gerne hören; Andere sollen es wieder lieber haben, wenn Einer gar nichts sagt und gar nicht frant, damit ihnen das Reimwort erspart bleibt. Es hat Jede einen anderen Brauch, die Männer zu narren oder zu locken, hat der Vetter einmal gesagt; so wird's wohl am besten sein, der Vex steigt still auf den Holzblock und schaut sich die Seine heimlich an, bevor er zur Handlung schreitet.

Als der Alex Unterlahner durch das Fensterchen spähte, sah er sie drinnen in der Kammer sitzen und nähen. Vor ihr auf dem Tisch war am Nähkorbchen eine kleine Photographie aufgestellt, gegen welche sie bisweilen ihr Haupt wendete, um dann frisch weiterzunadeln. Vex sah, daß es sein eigenes Bild war — der Vetter hatte die Wahrheit gesprochen.

Unter solchen Umständen war doch kein Bedenken mehr. Er pochte leise an die Glasscheibe. Sie wendete ihr Gesicht gegen das Fenster, da kollerte er über den Holzblock und lief davon. — Da drinnen in der Kammer saß seine Mutter.

Der Student wußte nicht, wie ihm geschah, als er den Weg zurückkam. Und jetzt stand auf einmal der Vetter da. An dem wollte der Bursche seinen Zorn auslassen, aber der Vetter lam ihm zuvor.

„Hast sie gesehen, Deine Liebste?“ fragte er, „sie arbeitet jetzt beim Thorhofer auf der Ster, gönnt sich nicht einmal über

die Feiertage Ruh', arbeitet bis in die späte Nacht hinein, um das zu erwerben, was ihr der flotte Herr Student kostet. Aber der Student bleibt nicht einmal zu Weihnachten bei ihr, geht ihm Rebel um und sucht ein Schätzlein. Braucht aber noch gar keins.“

„Naturnothwendigkeit, mein lieber Vetter!“ bemerkte der sich allmählig sammelnde Junge mit wichtigem Tone.

„Bei uns daheim ist für den jungen Mann bis in sein zweiundzwanzigstes oder vierundzwanzigtes Jahr das Lernen Naturnothwendigkeit, mein lieber Vex. Das Andere ist nur Eihildung. Die Liebe klopft lange an die Thür, ehe es ihr Ernst ist. Wer ihr gleich nachläuft, den poppt sie. Wer zu früh anhebt, Mann zu sein, der wird sein Lebtag keiner. Und wird der Liebmann mit der Zeit stürmischer, so schlägt ihn der Student noch eine Weile mit Turnen und Fechten zurück, sich seiner Mannheit wehrend, bis sie ganz und fertig ist. Ja, mein lieber Vex, Du wirst es nicht veräumen. Weiber mehr als zu viel, aber Mutter nur eine einzige.“

Diese Worte des tüchtigen Veters waren dem Alex so unausprechlich, daß er sich in einen Seitenweg schlug. Der Vetter, wie er den Jungen kannte, wußte wohl, daß es diesmal kein böser Weg sein würde, er ließ ihn daher gehen.

Und Vex ging wieder zurück zum Thorhofs — ging zu seiner Mutter. Was brachte er ihr? Die Freude darüber, daß er ihrer gedacht und — ein Lager auf der harten Bank. Denn das einzige warme Bett, das in der Kammer stand, sie räumte es ihm ein und sie selbst ruhte nach dem langen Arbeitstage auf dem Holze und war glücklich in der Liebe zu ihrem Kind.

Die noch übrigen Tage der Vakanzten brachte der Student bei der Mutter zu. Und als er eingerückt war ins Institut und die Kollegen ihre neuen Liebesgeschichten zum Besten gaben, erzählte er zu ihrer Ergötzung auch die seine, mit Hinweglassung eines einzigen Wortes — des Wortes „Mutter“. („Presse.“)

Hymne für das deutsche Volk in Oesterreich.

Die preisgekürnte Hymne, welche den von der wiener „Ostzn. Ztg.“ am 16. Oktober v. J. ausgeschriebenen Preis erhielt, rührt von dem Stud. Josef Winter in Wien her. Dieses „Lied der Deutschen in Oesterreich“ lautet:

jenes Beschlusses nicht anzufechten sei, wodurch seitens der vereinigten Kollegien des Landessynodalausschusses und des Landes-Konfistoriums dem Pfarrer Beesemayer die Rechtgläubigkeit abgesprochen wird.

Eine offiziöse Darlegung, welche sich mit den Privatpräparandenanstalten beschäftigt, führt aus, daß die ruhige Entwicklung der Volksschulen in den letzten Jahren den günstigsten Erfolg aufweise, wie sich nicht nur aus der überall zu Tage tretenden Berufsfreudigkeit der Lehrer, sondern auch aus der wachsenden Hinnegung zum Lehrerberuf erkennen lasse. Eine Folge dieser wachsenden Hinnegung sei es, daß nicht nur viele einzelne Volksschullehrer sich mit der Präparandenbildung befassen, sondern daß auch in verschiedenen Kreisen der Monarchie in neuerer Zeit wohl organisirte und stark besuchte Privatpräparandenanstalten entstanden seien, an welchen sich mehrere Volksschullehrer in den Unterricht theilen und aus welchen der Bedarf an gut vorgebildeten Seminaraspiranten vollkommen gedeckt werde. Als ein Hauptvorzug dieser oft mit großen Schwierigkeiten gegründeten Anstalten wird hervorgehoben, daß dieselben gar manchem jungen Menschen, der Beruf und Neigung für das Schulfach hat, dem aber seine finanziellen Verhältnisse den Besuch einer ferngelegenen Präparandenanstalt nicht gestatten, die Gelegenheit bieten, sich für die Aufnahmeprüfung für das Seminar vorzubereiten und ihm so den Eintritt ins Lehramt ermöglichen. Ein weiterer Vorzug sei, daß dieselben die Vortheile einer freien Entfaltung ihrer Zöglinge in ihrem ursprünglichen Lebenskreise mit denen eines gründlichen Unterrichtes verbinden und daß diese auf dem Wege freier Vereinthätigkeit entstandenen Anstalten nicht nur das Interesse der Volksschullehrer an der Lehrerbildung wach erhalten, sondern auch durch die freie, durch nichts beeinflusste Konkurrenz ein Wettstreit unter den Präparandenbildnern entstehe, welcher den Seminaren vortrefflich vorbereitete Zöglinge zuführe. Die Resultate dieser Anstalten werden als hocherfreuliche bezeichnet, indem bereits eine große Anzahl in ihnen vorbereiteter Zöglinge als wohlgebildet in den verschiedenen Seminarien aufgenommen worden sind.

Aus Lauenburg erhält die „Lib. Korresp.“ nachstehende Abschrift eines interessanten gerichtlichen Dekrets: Königlich Amtsgesicht. Raseburg, den 25. Decbr. 1881. In der Privatklagesache des Kammerraths Berling zu Büchen wider den königlichen Landrath von Bennigsen-Förder in Raseburg wegen verleumderischer Beleidigung wird auf Antrag der königlichen Regierung zu Schleswig vom 24. cr. behufs Prüfung und Entscheidung der dort angeregten Frage, ob Seitens genannter Behörde der Kompetenzkonflikt zu erheben sei, der auf Donnerstag den 5. Januar 1882, Vormittags 10½ Uhr, anberaumte Termin zur Hauptverhandlung hiermit aufgehoben. gez. Francke.

Das Bekanntwerden vorstehender Thatsache wird natürlich in den weitesten Kreisen die größte Sensation erregen, zumal der Herr Minister von Puttkamer in der denkwürdigen Abend-sitzung des Reichstags am 15. Dezember in Bezug auf die Lauenburger Beschwerden seine Erwiderung mit folgenden Worten schloß:

„Im Uebrigen werden diese Dinge ja durch die schwebenden gerichtlichen Verhandlungen aufgeklärt werden, und wenn sich, was ich nicht hoffe, eine Schuld des Landraths herausstellen sollte, dann wird er seiner Rüge nicht entgehen.“

Im Hinblick auf vorstehende Worte des Ministers scheint es uns fast unmöglich, daß durch wirkliche Erhebung des Kompetenzkonflikts der Gang der vor den ordentlichen Gerichten schwebenden Verhandlungen ernsthaft unterbrochen und der Landrath von Bennigsen-Förder diesen Gerichten entzogen werden könnte. Eine derartige unendliche Verschleppung der Angelegenheit würde dem Abgeordneten Kammerrath Berling gegenüber

wohl schwer zu rechtfertigen sein. Uebrigens können wir hinzufügen, daß von den Anwälten des Kammerraths Berling durch notarielle Vernehmungen einer großen Anzahl von hochachtbaren, sehr angesehenen Entlastungszeugen ein großartiges und überwältigendes Entlastungsmaterial herbeigeschafft worden ist, welches demnächst der Deffentlichkeit übergeben werden wird.

Professor Adolph Wagner ist nunmehr offiziell und in aller Form zu den Christlich-Sozialen übergetreten. In der am Dienstag abgehaltenen Versammlung wurde er, nachdem Hofprediger Stöcker zum ersten Vorsitzenden gewählt war, zum zweiten Vorsitzenden gewählt und nahm die Wahl mit folgenden Worten an: „Er habe lange gezögert, sich der Christlich-sozialen Partei als Mitglied anzuschließen und das Amt als stellvertretender Vorsitzender anzunehmen, obwohl er schon seit langer Zeit mit den Prinzipien der Christlich-sozialen Partei sympathisire. Er sei bisher der Meinung gewesen: sein Amt gebiete ihm Fernhaltung von allen politischen Parteien, allein die Wissenschaft, die er lehre, die National-Oekonomie mache es nothwendig, auch unter das Volk zu treten, wenn man für das Volk und nicht bloß für einen kleinen Gelehrtenkreis wirken wolle. Er gehöre jetzt voll und ganz der Christlich-sozialen Partei an.“ — Stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Bemerkenswerth um ihres Brusttones der Ueberzeugung willen ist auch noch folgende Versicherung, die Herr Hofprediger Stöcker in dieser Versammlung abgab: „Ich bin mir bewußt, niemals wissenschaftlich gelogen zu haben. Ich würde eher sterben wollen, als eine bewußte Lüge thun. Wahrhaftigkeit ist der Anfang aller Tugend.“ — Die Versammlung nahm auch diese Expektoration mit „stürmischen Beifall“ auf; in Jena und anderwärts wird sie vermuthlich ein homerisches Gelächter erregen.

Frankreich.

[Zur Lage der Franzosen in Nordafrika.] Frankreich treibt einem neuen Kriege entgegen; der algerische Aufstand züngelt nach Marokko hinüber und dort rüsten sich die Stämme zum Kampf wider die Kumi; sei es mit, sei es entgegen dem Willen des machtlosen Kaisers. In Tunisien können die arabischen Stämme gerade nur so lange in Abhängigkeit niedergezwungen werden, als ihre Zeltlager im Schutzbereich der französischen Bataillone sich befinden und ihre Städte-Ansiedlungen eine französische Garnison in der Kasbah beherbergen. Der Machtaufwand, welchen die Erhaltung der französischen Autorität erfordert, steht außer allem Verhältniß zu den Resultaten, die vorläufig sich erzielen lassen und das Protektorat erweist sich als eine gar kostspielige Ehre, welche die reiche Nation theuer bezahlen muß. Noch ungünstiger lassen sich, nach der Ansicht der „Presse“, die Dinge im Südwesten der algerischen Kolonie an:

Die „kleine Wüste“ der Provinz Oran ist durch den Vorstoß des Generals Delebecque nicht pacifizirt. Bu-Amema droht von Neuem und diesmal mächtiger als im Vorjahre, den heiligen Krieg in die Gebiete der Kolonie zu tragen. Hinter ihm stehen die Grenzstämme von Marokko zur Heerfolge bereit und in weiterer Perspektive droht eine Massenerhebung der marokkanischen Bevölkerung, die von ihrem ohnmächtigen Kaiser nicht mehr im Zaune gehalten werden kann und dem Aufste der fanatischen Wanderprediger zu folgen sich bereit zeigt. Es hängt also in der That nur von ganz unberechenbaren Zufällen, nicht mehr von dem Willen und Ermessen der französischen Regierung und ihrer Kommandanten in Algerien ab, ob die Republik binnen Monatsfrist noch in der Lage sein wird, die Operationen ihrer Generale auf einen Guerillakampf, wie er bisher geführt wurde, zu beschränken oder ob sie den Krieg im großen Style wider das Kaiserreich Fez und Marokko zu führen haben wird. Bisher suchten alle französischen Staatsmänner einen solchen Zusammenstoß nach Möglichkeit zu vermeiden, weil ein Krieg mit Marokko sehr bedeutende Opfer an Geld und Blut und selbst im Falle eines raschen und glänzenden Sieges nichts einbringen würde, als eine Gebietsver-

größerung von höchst zweifelhaftem Werthe, eine Vermehrung der unbotmäßig wilden Elemente in der Kolonie, welche nur durch eine starke Militärmacht gebändigt werden könnte. Die Unterbilanz des algerischen Besitzes würde dadurch nur vergrößert. Gambetta meinte freilich, die Franzosen könnten es in Nordafrika machen wie die Engländer in Indien, die mit Handelsfaktoreien und etwelcher Garnison das Land in Botmäßigkeit erhalten und ausbeuten. Er überfiel aber hierbei, daß die kriegerische, todesmuthig kühne Araber-Bevölkerung anders gerichtet ist, als die quietistischen Vegetarianer am Indus und Ganges, von denen Millionen durch ein paar tausend Europäer sich ins Bodshorn jagen lassen. Ferner hinkt sein Vergleich mit Indien in Bezug auf die Produktionsfähigkeit. Die arabisch-fabyliischen Stämme, neben jene Indiens gestellt, sind bettelarm und wissen aus dem herrlichen Boden nichts herauszuklagen. Nordafrika könnte allerdings, im Besitz eines kolonistrenden Volkes, eine Goldgrube werden; vorderhand darf man aber die Franzosen nicht unter die Anstiedlerpöbel rechnen. Es sitzen in Algerien nicht fünfzigtausend ackerbautreibende Familien europäischer Abkunft fest auf eigenem Grund. Die Drittel-Million der französischen Zivilisten-Bevölkerung Algeriens rekrutirt sich zumeist aus Beamten, Kaufleuten und Spelulanten, die übers Meer kommen, um sich ein Vermögen zu machen und dann wieder heimkehren. Für diese Handvoll Leute jahraus jahrein eine Armee von mehr als hunderttausend Mann in Bewegung zu erhalten, wie es auf anderthalb Decennien hinaus nach Einerleibung eines größeren Streifens von Marokko nothwendig sein würde, wäre eine schlecht kalkulirte Spekulation schon an und für sich; ganz abgesehen von dem Rückschlag eines solchen Engagements auf die europäische Machtstellung der Republik. Der wirtschaftliche Kalkül stellt sich schon für den gegenwärtigen algerischen Besitzstand nicht weniger als günstig und hierin liegt der Hauptgrund, weshalb in den letzten Jahren und noch im verfloffenen Frühjahr und Sommer mit den Mitteln zur Sicherung der Kolonie so arg geknauert und dadurch die gegenwärtige Gefahr großgezogen wurde. Gätte man im verfloffenen Frühjahr, als aus dem Südwesten Drans die ersten ernstlichen Anzeichen der Untriede Bu-Amemas vorgelegen hatten, hinreichend Geld in die Hand genommen, wie es zur Ausrüstung starker stiegender Kolonnen nothwendig gewesen, der Ausfand in den Gebirgen der Uled-Sidi-Scheif würde trotz der Agitation der fanatisirten Wanderprediger und trotz der aufregenden Winke, welche den algerischen Gliedern des islamitischen Freimaurerbundes der Beni-Snussi von ihrem Oberhaupt aus Stambul zugegangen, wiederum, wie früher so oft, im Keime erstickt worden sein. Jetzt ist es für ein solches Palliativ-Verfahren zu spät geworden, trotz der Anstrengungen, welche nach dem Unglückstage von Saïda im Spätsommer gemacht wurden. Und die Anstrengungen waren keine geringen. Die Eisenbahn von Saïda über die Schotts quer durch die ganze kleine Wüste bis Mecheria, am Nordabgange des Randgebirges der eigentlichen Sahara, fortgesetzt. Kreider, der Knotenpunkt der Wege, welche durch die Furten des Schotts führen und Mecheria selbst wurde stark besetzt, bei letzterem ist ein besetztes Lager mit großen Vorrathsmagazinen angelegt, um weiteren Operationen gegen Süden und Südwesten im Land der Uled-Sidi-Scheif als Stützpunkt zu dienen. Als aber Delebecque vor einigen Wochen von dort aus in die Kurve der aufständischen Stämme einrückte, stieß er nur auf verlassene Dattenschäufeln und verödete Lagerplätze. Diejenigen, welche er suchte, hatten sich nach Süden, in die Däsen der eigentlichen Wüste und westwärts über die marokkanische Grenze verzogen, von wo sie ab und zu einen vorwegenen Einsall machten und die unterworfenen Stämme vor den Augen ihrer französischen Beschützer brandschatzten. Erst seit vierzehn Tagen, seit der kurze, aber kalte Winter auf diesen Hochplateau des Atlas angebrochen — jetzt tritt er dort so streng auf, daß ein französischer Soldat erkrören ist — halten die Marodeurs sich ruhig unter den Zelten und schmaufen die erbeuteten Heerden auf, um beim ersten Frühlingswehen, Anfangs Februar, neuerdings in Aktion zu treten. Diesmal, wie alle französischen Kundschafter versichern, in großem Style. Die Dummheit des französischen Obersten, welcher das Nationalheiligthum aller Stämme jenes Landstriches, die Grabkapelle von El-Abiod, zerstörte, hatte die Verbindung derselben zu einer Eidgenossenschaft zur Folge, die sich weit nach den Sahara-Däsen und ins Marokkanische hinein erstreckt. Die zwei mächtigsten Stammhäuptlinge, die sich früher unausgesetzt befehdet, Si Siman und Si Kaddur haben mit Bu-Amema gemeinsame Sache gemacht und den Chef der Darfut, Mahomed el Abbi, den gottgesandten Erreiter, dessen Mission die Musiker gepredigt, zu ihrem Bannerführer gewählt, der die Fahne des heiligen Krieges entfalten soll. Die Franzosen müssen nun ihre Streitkräfte vervielfachen, um dem drohenden Ansturm begegnen zu können. Jede Schlappe hätte den Masseneinbruch der marokkanischen Stämme mit Gewisheit zur Folge; ob aber diese unruhigen abenteuer- und beutelüsteren Gesellen sich nicht schon im Anfang den Glaubenskämpfern anschließen, hängt von unberechenbaren Faktoren ab. Erfolgt ihr Losbruch, dann steht Frankreich am Vor-

Anheben laßt uns allzusamm' Ein Lied von starkem Range, In Oesterreich den deutschen Stamm Laßt preisen uns mit Sange. Die auf die Dismark einst gestellt, Dem Feind den Weg zu weisen, Sie stehen heute noch im Feld Und halten blank ihr Eisen.

Und gilt's auch nicht, den Hunnenschwall Mit Schild und Schwert zu stauen, Aus deutschen Weibern einen Wall Dem Türkenvolk zu bauen; Uns blieb so mancher grimme Gast Noch in den Sand zu legen, Im Oestreich ward uns nimmer Raft, Hand in den Schoß zu legen.

Mit Trommeln nicht und Feldgeschrei Wird heut' zur Schlacht geschritten, Der Feind schleicht leise sich herbei, Er wohnt in uns'rer Mitten, Und möcht' uns drängen gar zu gern Zur schimpflichsten der Thaten: Das Deutschtum, uns're Wesens Kern, Das sollen wir verrathen.

Wir aber halten gute Wacht Und werden nicht erschlafen, Wie einst in Noth und Sturm und Schlacht, So schallt's auch heute: Waffen! Und wo der kühne Ruf erklingt, Schaart er die Kampfgewissen, Das Blut, das uns're Scholle düngt, Ist nicht umsonst geflossen.

Ob wir im wäl'schen Gau usernst, Ob hoch in Böhmen haufen, Ob Siebenbürgens Eichen ernst Um uns're Söhne brausen — Uns einet Sitte, Ehr' und Zucht, Die Sprache hold und süße, Und mahnend trägt durch Thal und Bucht Die Donau Schwarzwalds Grüße.

So laßt uns halten fürderhin An deutscher Sprach' und Treue, Dem deutschen Stamme, deutschem Sinn Gelobt euch an auf's neue. Der Osten kam in uns're Gut, Darnach thum wir uns schreiben,

Doch deutsch sind wir in Mark und Blut Und wollen Deutsche bleiben.

Das Lied hat Anklänge an mehrere bekannte alte Lieder, u. A. an das Lied: Ein' feste Burg etc. Trotz dieser ehrwürdigen Anklänge kommt es aber jene alten Liedern an Kraft und Innigkeit nicht gleich. Vor Allem fehlt es ihm an lyrischem Schwung; es fordert nicht zum Singen auf. Dieses Resultat aus 1570 Gedichten ist gerade kein glänzender Gewinn für die deutsche Dichtung. Es werden manche trotz Laube, Nordmann, Arzengruber und wie die Preisrichter heißen, nicht ansehen, das mit dem ersten Nebenpreis gekrönte Lied für das schwungvollere, fangbarere, volksthümlichere zu erklären. Wir theilen nur den ersten und letzten Vers desselben mit. Das Lied ist von Reinh. Fuchs in Leipzig.

Oesterreich, stolze Heldenwiege, Großes, schönes Vaterland, Deutsche Liebe, deutsche Treue Schwör' ich dir, mit Herz und Hand! Schallen laßt's von Böhmens Furen Bis zur höchsten Alpenwand: Deutsch auf ewig sollst du bleiben, Oesterreich, du mein Vaterland!

Laßt sie schmähen, laßt sie dräuen, Nings die Feinde, Schaar an Schaar; Fester nur, ihr deutschen Brüder, Schließt in Noth euch und Gefahr; Haltet hoch des Lichtes Banner, Das des Sieges Unterpand: Deutsch auf ewig sollst du bleiben, Oesterreich, heilig Vaterland!

Die „Deutsche Ztg.“ schreibt nun abermals einen Preis von 100 Dukaten für eine schöne, zugleich einfache und volksthümliche Melodie aus, welche zu dem preisgekrönten Liede geschaffen wird. Der Termin läuft am 15. Februar d. J. ab. Näheres ist von der Redaktion der „Deutschen Ztg.“ zu erfahren.

Die Todten des Jahres 1881. Von Emil Danneberg. (Fortsetzung.) Hippolyte Anger, franz. Theaterdichter und Romanschriftsteller, † im Febr. zu Mentone 82 Jahr. — P. J. Notmann, belie-

ter Dichter in hundsrücker Mundart, † 27. Februar zu Simmern, 82 Jahr. — Graf F. M. Tolstoi, unter dem Pseudonym Kostislav als Schriftsteller bekannt, † 6. März zu Petersburg. — Propst Eugen Karl Dupy, unter dem Namen Jablonsky ein beliebter englischer Dichter, † Anfang März zu Zwiermnic bei Kasau. — Stanislav Morelli, italienischer Dramatiker und Journalist, † 22. März zu Arezzo. — Theodor Schiebe, fruchtbarer österreichischer Romanschrittsteller, † 25. März zu Raasdorf bei Böheimkirchen, 61 Jahr. — Wilhelm Wadernagel, Mitredakteur der „National-Zeit“, ein vielseitig gebildeter, tüchtiger Journalist, † 27. März zu Berlin, 49 Jahr. — Eugen Deligant, dramatischer Schriftsteller, † 7. April zu Paris. — Dr. Max Kurnit, einer der beliebtesten Publizisten Schlesiens, † 8. April zu Breslau, 61 Jahr. — Dr. Friedrich Konrad Müller (v. der Werra), der „komponirteste“ Liederdichter der Gegenwart, † 26. April zu Leipzig, 57 Jahr. — Emile de Girardin, vielgenannter französischer Publizist, † 27. April, 74 Jahr. — Eulogio Florentin Sans, einer der größten spanischen Dichter der Gegenwart, † 30. April zu Madrid. — Ernst Seyd, wirtschaftlicher Schriftsteller, eifriger Bimetallist, † 1. Mai zu Paris. — Max Remy, Kunstkritiker der „Rossischen Zeitung“, † 7. Mai zu Berlin, 43 Jahr. — Dr. Robert Köstler, unter dem Pseudonym Julius Mühlfeld bekannter Schriftsteller, † 18. Mai zu Königsberg i. P. — Konstantinos Barsis, gelehrter griechischer Dramatiker, † im Mai zu Athen. — Prosper Duvergier de Lauranne, rühmlichst bekannter französischer Geschichtsschreiber, † 20. Mai zu Paris, 83 Jahr. — A. Grenier, Chefredakteur des „Constitutionnel“, einer der formgewandtesten Publizisten der Gegenwart, † 24. Mai zu Paris, 58 Jahr. — Alexander Paläschy, bekannter ungarischer Publizist, † 8. Juni zu Kaschau. — Fel. Schimoff, hervorragende russische Schriftstellerin, † 17. Juni zu Petersburg, 75 Jahr. — Victor Salmini, bekannter italienischer Dichter, † 22. Juni zu Venedig, 49 Jahr. — Dr. Karl Adolph Nowalk, ehem. Redakteur der „Berliner astronomischen Jahrbücher“, später Redakteur des „Nautical Almanac“ in Washington, † 2. Juli d. J., 64 Jahr. — Jörgen Sanga-berg, Hauptredakteur des „Aftenblad“ in Christiania, † 5. Juli d. J. — Paul de St. Victor, einer der glänzendsten und gediegensten französischen Schriftsteller und Kritiker, † 9. Juli zu Paris, 63 Jahr. — Christian Sig. Topson, Chefredakteur und Besitzer des Kopenhagener „Dagbladet“, 11. Juli zu Bad Skodsborg. — Jean M. Bauer, Redakteur und Eigentümer des „Nürnbergers Anzeigers“, † im Juli zu Thuis (Schweiz), 42 Jahre. — Dr. Kaiser, langjähriger Redakteur der „Leipziger Zeitung“, † 14. Juli zu Leipzig. — Dr. Sigmond Lichtenstein, angelegener kunsthistorischer Schriftsteller, † 20. Juli zu München. — Prof. Dr. Karl Bötger, als Schriftsteller und Uebersetzer bekannt, † 24. Juli zu Dessau. — Dr. Adolf Koller, kennntnisreicher und thätiger Publizist und Belletrist, † 26. Juli zu Berlin, 48 Jahre. — Edgar von Schrötter, Re-

abende eines marokkanischen Krieges und ist Gambetta von der Fronie des Schicksals verurtheilt, die Unterlassungsfünden seiner Amtsgänger schwer zu büßen.

Großbritannien und Irland.

[Die irische Frauenliga.] Die neue Phase, welche in der politischen Verfolgung der „Frauen-Landliga“ den irischen Bewegungen hinzugefügt worden ist, verlobt sich wohl wegen der Seite des sozialen Charakters der irischen Krisis, wie derselbe in der aktiven Beteiligung des weiblichen Elements an derselben an den Tag getreten ist, einer näheren Betrachtung; denn es ist doch etwa? Außerordentliches, daß eine Regierung sich genöthigt sieht, ein besonderes Gefängnis zur Aufnahme von „weiblichen politischen Gefangenen“ ähnlich den für die als politisch „verdächtig“ eingesperrten männlichen Mitglieder der Landliga herrichten lassen zu müssen. In rein politischen revolutionären Kämpfen früherer Perioden ist dem schwächeren Geschlechte eine solche thätige Beteiligung und Fortführung des begonnenen Werkes nie oder nur höchst selten zugefallen, dessen Sympathien waren ohne Zweifel gleich erregt, wenn Väter, Gatten, Brüder in der Vertheidigung oder der Niedertretung der Geseze verwickelt waren und Sorge und Trauer von Zeit zu Zeit ihre dunklen Schatten in die Hütten beraubter Mütter, verwitteter Frauen oder verwaister Kinder und Schweftern warfen. Aber daß das Frauen-Element als aktive Kämpferinnen und Verschwörerinnen sich an der öffentlichen Agitation beteiligten und dieselbe nach der Einsperrung der eigentlichen Auführer und Verschwörer ungeschwächt fortführen würden, oder daß die Frauen von Irland sich je gezwungen sehen könnten, an England um Almosen und Unterstützung appelliren zu müssen — das ist eine Phase der Entwicklung der irischen Angelegenheiten, welche selbst in den mildesten und ungemüthlichsten Tagen der Emancipations- und der Repeal-Bewegung sich niemand hätte träumen lassen, noch in der gegenwärtigen Zeit erwartet hat. Hier stehen auf der einen Seite irische Damen wegen der Nachzinsorenthaltung in großer Noth, zu deren Unterstützung milthätige Beiträge gesammelt werden, und auf der anderen Seite weibliche Agitatoren, für die wegen eigenfinniger Gesezesverachtung ein Gefängnis in Bereitschaft gesetzt wird. Irland ist nicht wie England ein Land, welches aus großen Gütern und ausgedehnten Landbesitzungen besteht, und wo Landankäufe von geringem Umfange verhältnißmäßig selten sind, sondern im Gegentheil ein Land, in welchem Leute von gelehrtem Berufe, Beamte, Kaufleute und Krämer ihre Ersparnisse in Grundbesitz anlegen und so Grundherren in kleinem Maßstabe werden. Auf diese Klasse von Landeigentümern hat die Weigerung der Nachzinszahlungen einen drückenden Einfluß ausgeübt und dieselben in große Noth gebracht. Wenn Einkommen von nicht übermäßiger Höhe plötzlich auf die Hälfte oder einen geringeren Theil reduziert werden, oder auf ein bis zwei Jahre gänzlich eingehen, so ist das Gefühl der Armuth bei solchen Leuten ein uniopeinlicheres. Diese Noth wird durch das Gefühl erlittenen Unrechts noch mehr verbittert, und so giebt es irische Damen in großer Zahl in Dürftigkeit, mit Jahren der Noth und Sorge in Voraussicht, während dieselben oder ihre Anverwandten sich auf die Beständigkeit der Dinge Rechnung gemacht hatten. Deren Gegnerinnen desselben Geschlechts, die weiblichen Anführer der Landliga, haben erwählt, dem Geseze Trotz zu bieten und müssen selbstverständlich die Folgen tragen, obgleich der politische Ueberfall dieser Politiker in Unterröden seine ebenso befängenswerthe wie lächerliche Sache hat, indem dieselben Geld sammelten zur Unterstützung der Gefangenen in den Gefängnissen und zur Unterhaltung der Familien derselben, sowie der ermittelten Pächter und deren Familien; lobenswerth, wie diese Zwecke an sich betrachtet sind, machten dieselben sich nach englischen Gesezen der Mitbetheiligung an einer vorsätzlichen Widerseßlichkeit gegen die Autorität der Behörden und der Geseze, sowie der mutwilligen Begünstigung der Nachzinsverweigerung schuldig. Auch die Unterstützung, direkt und indirekt, des organisirten Widerstandes gegen das Gesez und die Begünstigung der Verweigerung der Nachzinszahlungen war das ganze Bestreben und die Hauptthätigkeit der Frauen-Landliga gerichtet. Es ist nicht die Mission des weiblichen Geschlechts, Hochverrath und Unordnung zu säen und zu begünstigen, noch die Bauern zu Widerseßlichkeit und Ungerechtigkeiten gegen ihre Grundherren, wie gegen das Gesez aufzureizen, noch in öffentlichen Reden, in Versammlungen und Vereinen bitteren Haß gegen England in die Gemüther zu säen, welcher in den Zellen des Rilmainham-Gefängnisses zum Schweigen gebracht worden, sondern zu heilen und zu besänftigen, geschlagene Wunden zu verbinden, Wildheit und Aufregung des Kampfes und des Streites zu zähmen und Sonnenschein in den Hütten der Trauer und des Grammes zu verbreiten. Ihre Motive mögen die reinsten von der Welt sein und ihr patriotischer Eifer aufrichtig gemeint; aber es ist einmal eine der bitteren Ingrezienzen des internationalen Hasses und Uebelwollens in Zeiten des Aufruhrs und des Krieges, daß Regierungen aus Pflicht der Selbsterhaltung des Staates und der Nothwehr sich gezwungen sehen, gegen edelgesinnte, aber irgeleitete und zu blindem Haß aufgeregte Frauen und Männer Straf- und Vorbeugungs- so wie

Zwangsmahregeln zur Anwendung zu bringen, welche unter anderen Umständen nur für die Verbrecherlassen der Bevölkerung bestimmt sind und reservirt werden. England entsetzt jetzt, was in früheren Zeiten seine Vorhaben eingeleitet, und büßt für die Sünden, welche dieselben gegen Irland begangen haben.

Rußland und Polen.

[Der Feldzugsplan Kaiser Nikolaus' gegen Oesterreich.] Die Dezembernummer der „Ruslaja Starina“ enthält eine Anzahl bisher ungedruckter Briefe der Kaiser Nikolaus und Alexander II., darunter einen, welchen Nikolaus am 2. Februar 1855, also sechszehn Tage vor seinem Tode, an den Fürsten Michael Dimitrijewitsch Gortschakow, den Oberkommandirenden der Armee in der Krim gerichtet hat. In demselben belobt der Kaiser den Feldherrn wegen seines in einem Memoire niedergelegten Operationsplanes, und theilt ihm sodann mit, daß er sich mit Paskewitsch über einen Feldzugsplan gegen Oesterreich geeinigt habe. Die dem Fürsten Gortschakow abschrißlich überlieferten kaiserlichen Instruktionen an Paskewitsch sind eigenhändig vom Kaiser niedergeschrieben und datiren vom 1. Februar 1855. Sie haben, nach der deutschen „Petersburger Zeitung“ im Wesentlichen folgenden Wortlaut:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Centrum unserer Landgrenze, den Weg in das Herz Rußlands deckend, besondere Aufmerksamkeit erfordert; deshalb sind nach Polen die besten Truppen bestimmt worden. Die Vertheidigung des südlichen dem Schwarzen Meer näher liegenden Theils des Reichs muß der Südararmee überwiesen werden. Das Gebiet zwischen den Lagern der Südararmee zu beiden Seiten des Dniestr bis zu den von der Zentralarmee besetzten Ortschaften ist, wie oben bemerkt, durch nichts gedeckt. Aller Wahrscheinlichkeit wird es bei einem Kriege mit Oesterreich die erste Aufgabe des Feindes sein, in dieses Gebiet einzubringen, um jede Verbindung zwischen unseren beiden Armeen aufzuheben und sich der fasslichen Mittel der reichen Gegend, welche wir ohne Widerstand werden aufgeben müssen zu bemächtigen. Es scheint mir, daß wir mit der Zentralarmee eine solche Stellung werden einnehmen müssen, daß wir den Schaden, der eine unvernünftige Nothwendigkeit uns bringt, wenigstens einigermaßen zu machen. Den Feind am Wiepr erwartend, können wir voraussetzen, daß es ihm nöthig sein wird, wenigstens 150,000 Mann und gegenüberzustellen. Unsere Hauptkräfte hinter dem Wiepr konzentrirend, werden wir wahrscheinlich im Stande sein, eine Schlacht zu liefern. Im Falle eines Erfolges auf unserer Seite, werden wir vorwärts gehen, im Falle eines Mißerfolges ziehen wir uns nach Brest-Litewski zurück. Durch diese Bewegung werden wir den Feind zwingen: 1) entweder uns zu folgen, um uns aus Polen zu versagen, oder 2) er wird uns nur beobachten, und alle Kraft darauf verwenden, um Warschau zu erobern, um sich in Polen festzusetzen und zur Organisation eines Aufstandes zu schreiten. Nach unserer Ankunft in Brest, müssen wir unsere Lager auf der Chaussee nach Bobruisk aufschlagen, uns sammeln, die Vorräthe ergänzen u. s. w. Es scheint mir, daß hieraus hervorgeht, daß Brest für uns jedenfalls der einzige und der wichtigste Sammelpunkt ist. Von hier aus können wir operiren, je nachdem, wie es die Umstände erfordern. Der direkte Weg in das Innere Rußlands bleibt uns frei, und es kann Alles, was wir von dort erhalten müssen: Proviant, Kriegsmaterial, sogar Reserviren, ungehindert uns erreichen. — Die Annahme, daß der Feind sich entschließen könnte, nachdem er uns hinter Brest zurückgeworfen, uns in der rechten Flanke zu umgehen, mit dem Ziel, uns an die Stämme des Pripiet zu drücken und den Weg nach Bobruisk abzusperrern, wäre nur dann möglich, wenn auch Preußen sich gegen uns wenden sollte. So lange diese Eventualität aber nicht eingetreten, wäre ein solches Unternehmen der Oesterreicher für uns sogar vorthelhaft; wir bräuchten sie nur zwei oder drei Tage vorzuziehen zu lassen und dann plötzlich aus Brest nach Warschau auszurücken; dadurch wäre derjenige Theil der Oesterreicher, der uns in der rechten Flanke umgehen wollte, von der Hauptmacht abgeschnitten und wahrscheinlich an den Narew gedrückt, wodurch er die Möglichkeit einer Verbindung mit der Armee, die nur auf einem großen und unzweifelhaften Umwege herzustellen würde, einbüßen würde. Alles, was ich bisher gesagt, basiert auf der Voraussetzung, daß wir es bei einem Kriege allein mit den Oesterreichern, nicht aber auch mit Preußen zu thun haben. — Wenn es geschehen sollte, daß außer den Oesterreichern auch die französische Armee wirklich an unserer Grenze erscheinen sollte, so wäre diese Wendung der Dinge für uns unzweifelhaft viel verhängnisvoller, denn damit wäre, wie wir annehmen müssen, überall dort, wo wir keine Truppen besitzen, ein allgemeiner Aufstand verbunden. Ebenso genau läßt sich in diesem Falle dann aber auch er-

warten, daß in gleicher Weise in Galizien und noch viel mehr in Posen ein Aufstand ausbrechen wird. Wenn man voraussetzen könnte, daß Oesterreich durch Verprechungen anderer Entschädigungen dazu gebracht werden könnte, einer solchen Bewegung in seinen Besitzungen nicht entgegenzuwirken, so kann man es eben so positiv bestreiten, daß Preußen dergleichen in Posen zulassen könnte. Denn schon die bloße Befürchtung eines Aufstandes könnte Preußen zwingen, vielleicht auch wider Willen, mit allen Kräften einem Erscheinen der Franzosen an den Grenzen seines Reichs zu widerstreben. Die Folgen werden jedoch dieselben bleiben, d. h. die defensiv Lage Preußens muß des eigenen Vortheils halber die französischen Truppen davon abzuhalten suchen, sich gegen uns zu wenden. Dadurch werden die Bedingungen, unter denen die militärischen Operationen vor sich geben müssen, ein wenig ausgeglichen. Damit ist aber eine andere Kombination verbunden, d. h. das Erscheinen bedeutender französischer Truppenmassen in Deutschland (außer denjenigen, die sich schon im Orient befinden und dahin dirigirt werden) nach dem Veruch eines Angriffs unserer baltischen Küsten weniger wahrscheinlich, oder es dürfte ein solcher Vorstoß wenigstens nicht mit der Gewalt erfolgen, wie man erwartet. Dann werden auch wir in der Lage sein, einen Theil unserer Truppen vom Ufer in den Mittelpunkt zu ziehen, was bis dahin äußerst gefährlich wäre. — Ich bleibe somit bei der Meinung, daß unser ursprünglicher Plan keiner Aenderung bedarf, denn er entspricht der gegenwärtigen Situation und bietet die wenigsten Nachtheile, in vielen Fällen aber unbestreitbare Bedingungen für den Erfolg versprechend. An die Spitze dieser Bedingungen stelle ich die Konzentrirung der Kräfte, nicht aber deren Zersplitterung, namentlich da wir uns mit äußerst mäßiger Truppenzahl, über die wir gegenwärtig verfügen können, begnügen müssen.

Das Uebrige stellen wir Gott anheim.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 5. Januar. Der „Reichsanzeiger“ enthält die Verordnung, welche den Landtag auf den 14. d. Mts. einberuft.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Deutsche Lehrerzeitung. Seit Beginn dieses Jahres erscheint in Bonn unter Redaction und Verlag von G. Len, Rektor in Bonn, wöchentlich einmal die „Deutsche Lehrerzeitung“, wohl zu unterscheiden von der „Deutschen Schulzeitung“. Nach der uns vorliegenden Probenummer will diese Zeitung nicht allein die Interessen des Lehrstandes vertreten und fördern, sie will auch „treu den Maximen des Erziehers, mit erziehender Selbstbeherrschung freilich, die Ruthe der Zucht auch an Erwachsenen, ohne Unterschied des Standes, des religiösen Bekenntnisses und der Nationalität versuchen.“ Sie will ihre Stellung zu allen wichtigen Tagesfragen, politischen, inneren und äußeren, religiösen und konfessionellen, nehmen, dabei aber nicht vergessen, daß sie ein neutrales Blatt, ein neutraler Boden ist, in und auf dem die Parteien „fortiter in re, suaviter in modo“ ihre Waffen messen können. „Trotz dieser Neutralität will sie sich doch nicht abhalten lassen, die Angriffe anderer Stände auf den Lehrstand energisch zurückzuweisen; sie will hineingreifen in die Verfehrtheiten anderer Personen und Stände, um deren Ueberhebungen den Vertretern des Lehrstandes gegenüber ungeschminkt zu zeigen. Sie will all ihre Kräfte in den Dienst der Schule stellen und für Alle arbeiten, welche mit der Schule in Berührung stehen, insbesondere für die Jugend, Eltern und Lehrer.“ Die Tages-Ereignisse wird die „Deutsche Lehrerzeitung“ als Wochenschrift in einer entsprechenden Zusammenstellung bringen.

* Neuntausend Exemplare sind bereits von dem Autographen-Album des Deutschen Reiches „Aus Sturm und Noth“ verkauft worden, welches die Verlags-Handlung des „Deutschen Familienblatts“ (H. D. Schorer) in Berlin zum Besten der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im letzten Sommer herausgegeben hat. Der Reinertrag dieses Verkaufs ergiebt eine ziemlich ansehnliche Summe für die menschenfreundlichen Zwecke unserer Rettungs-Gesellschaft, und ihre Mannschaften, die braven Seelute, welche nicht achtend Weib und Kind, in den letzten Herbststürmen so häufig ihr Leben wieder für die vom Wasser Bedrängten auf's Spiel setzten, werden mit Freuden hören, daß die Nation mit ihrer Sympathie hinter ihnen steht, und daß auf alle Fälle für die Familien derer geforgt wird, welche einst nicht wiederkehren sollten. Es bleibt aber noch genug zu thun übrig; zur Vernehmung der Stationen und der Böte ist immer noch viel Geld nöthig. Ein reich gebundenes Exemplar des Albums kostet 7 Mark und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Eine Kaiser-Ausgabe auf ganz starkem Papier, in größerem Format und mit zweifarbigen Druck, ist nur in 450 Exemplaren gedruckt, wovon jedes einzelne seine Nummer erhält. Der Preis der Kaiser-Ausgabe in besonders prächtigen Einband beträgt 25 Mark.

dafteur der „Deutschen Zeitung“ in Newark, † 5. August d. J., 60 Jahre. — Otto Reckler, bekannter dramatischer Dichter, † 6. August zu Innsbruck, 63 Jahre. — Dr. Wilhelm Winters, deutsch-amerikanischer Journalist, † 12. August zu Newyork. — Nikolaus Semere, ungarischer Dichter, einer der ersten Goethe-Uebersetzer, † 14. August zu Salses, 77 Jahre. — Clas Theodor Sederholm, sehr verdienstvoller finnländischer Publizist und Schriftsteller, † 21. August zu Helsingfors. — Antoinette de Latour, Verfasserin zahlreicher poetischer wie prosaischer Werke, † im August zu Sceaur, 73 Jahre. — Moriz Langeloth, deutsch-amerikanischer Journalist, Redakteur des Chicagoer Witzblattes „Eulenspiegel“, † im August zu Chicago. — Pietro Coffa, einer der gefeiertesten italienischen Bühnendichter, † 30. August zu Livorno, 47 Jahre. — Karl Rick, sehr geschätzter österr. Schriftsteller und Dichter, † 4. September zu Wien, 67 Jahre. — Christian Friedrich Scherenberg, beliebter und geschätzter Dichter, † 9. September zu Zehlendorf bei Berlin, 83 Jahre. — Joseph Guadet, ein sehr geschätzter historischer Schriftsteller, † 16. September zu Emilion (Gironde), 86 Jahr. — Jacques Desfer, Redakteur der belgischen Journalisten, Eigenthümer des „Journal de Liège“, † 17. September zu Brüssel, 83 Jahr. — Gherardi del Testa, italienischer Bühnendichter, Verfasser des Drama „Falscher Ehrgeiz“, † 12. September zu Rom. — Vittorio Salvini, einer der bedeutendsten dramatischen Dichter Italiens, † im September zu Venedig, 49 Jahr. — Sidney Lanier, einer der bedeutendsten lyrischen Dichter Nord-Amerikas, † im September, 39 Jahr. — Dr. Karl Gustav Schwetschke, Schriftsteller von Ruf, Eigenthümer der „Halle'schen Zeitung“, † 5. Oktober zu Halle a. S., 77 Jahr. — Dr. Martin Schleich, begabter und sehr geschätzter Bühnendichter, † 13. Oktober zu München, 54 Jahr. — Julius Girsch, bekannter Journalist und Schriftsteller, der erste Anreger der Wiener Weltausstellung von 1873, † 9. Oktober zu Wien, 60 Jahr. — Fürst M. S. Waskiltschikoff, russischer Publizist und Schriftsteller, † 20. Oktober zu Lipek, 62 Jahr. — Wilhelmine Stein, unter dem Pseudonym „Wilhelm Stein“ bekannte Jugendschriftstellerin, † 20. Oktober zu Breslau, 66 Jahr. — Sofrath Dr. Julius Pabst, langjähriger und hochverdienter Dramaturg des Dresdener Hoftheaters, † 22. Oktober zu Dresden. — Paul Parfait, Redakteur der „Republique française“, ein sehr geschätzter Pariser Journalist, † 24. Oktober zu Paris, 40 Jahr. — Marquis von Abba, hervorragender italienischer Kunstschriftsteller, † 6. November zu Mailand, 66 Jahr. — Moriz Lufaca, einer der geachteten ungarischen Schriftsteller, † 6. November zu Budapest, 69 Jahr. — Amédée Lefaur, Mitarbeiter am „Télégraphe“, bekannt als Militärschriftsteller, † 23. November zu Paris. — Marie

bring, begabte lyrische Dichterin, † Ende November zu Aurich, 56 Jahr. — Julius Max, talentvoller Dichter, † Ende November zu Breslau, 35 Jahr. — Albert Richard, bekannter schweizer Dichter, † Ende November zu Geni, 76 Jahr. — 12. Maler, Bildhauer etc. 1. Maler: Karl Maigner, bekannter Thiermaler, † 2. Januar zu Prag, 40 Jahr. — Prof. August Bromeis, geschätzter Maler, Lehrer der Landschaftsmalerei an der Akademie zu Kassel, † 12. Januar d. J. — Adolf Wegelin, Hofmaler, hervorragender Architekturmaler aus der Düsselдорfer Schule, † 18. Januar zu Köln, 71 Jahr. — Eugen Verböckhoven, berühmter belgischer Thiermaler, † 20. Januar zu Brüssel, 82 Jahr. — Alfred Elmöre, englischer Historienmaler und Akademiker, † 24. Januar zu London, 60 Jahr. — Eduard Stadlin, Maler, bekannter Kostümzeichner des Hofburgtheaters zu Wien, † 31. Januar d. J., 36 Jahre. — Moriz Treuenfels, Portrait- und Genremaler, † 20. Februar zu Rom. — Paul Deschwanden, schweizerischer Altarbildmaler, † 25. Februar zu St. Gallen. — Felice Chiavoni, bekannter italienischer Maler, † im Februar zu Venedig. — Anton Straßgeschwandter, ein durch seine Soldaten- und Jagdbilder beliebter österrischer Maler, † 5. März zu Wien, 54 Jahre. — Michael Stohl, russischer Hofmaler, als Aquarellist sehr beliebt, † 18. März zu Wien, 67 Jahr. — L. Güterbogl, beliebter Genremaler, † 21. März zu Berlin. — Leopold Kottmann, bairischer Hofmaler, berühmter Aquarellist, † 26. März zu München, 68 Jahr. — M. S. P. Knight, hervorragender englischer Portraitmaler, † 28. März zu London, 77 Jahr. — Wilhelm Reinhardt, Thiermaler, † 13. April zu München, 67 Jahr. — Prof. Ludwig Rosenfelder, geschätzter Historienmaler, † im April zu Königsberg i. Pr., 68 Jahr. — Karl von Müller-Stumm, bekannter Stuttgarter Maler, † 27. April zu Frankfurt a. M., 67 Jahr. — Friedrich Schilcher, angehener Maler der Wiener Schule, † 6. Mai zu Wien, 70 Jahr. — Gebhard Flasz, Historienmaler, † 19. Mai zu Bregenz, 81 Jahr. — Francisco Sans, einer der angesehensten Maler Spaniens, † im Mai zu Madrid. — Georg Mader, geschätzter tyrolischer Historienmaler, † 31. Mai zu Gastein, 57 Jahr. — Edmund Tegner, Genremaler, † 2. Juni zu Weimar, 35 Jahr. — Salomon Alexander Hart, bekannter englischer Landschafts- und Historienmaler, † 11. Juni zu London, 71 Jahr. — Ferdinand Wagner, Historienmaler von großem Ruf, durch seine Fresken am Fuggerbau zu Augsburg berühmt, † 13. Juni zu Augsburg, 60 Jahr. — Karl Friedrich Ferd. Thieme, Landschaftsmaler, † 16. Juni zu Dresden, 70 Jahre. — Samuel Palmer, berühmter englischer Aquarellmaler, † im Juni zu Reigate (Grafschaft Surrey). — Graf C. Barbiano Belgioioso, begabter Maler,

Präsident der Akademie zu Mailand, † 23. Juni d. J., 65 Jahre. — Friedrich Gottlob Bernhard Krüger, sächsischer Hofmaler und Hofbaumeister, † 1. Juli zu Dresden. — August Genard, hervorragender französischer Historienmaler, † im Juli zu Paris, 63 Jahre. — Elisabeth Perichau-Baumann, ausgezeichnete Malerin, † 11. Juli zu Kopenhagen, 61 Jahre. — Prof. Ferdinand Laufberger, ein durch seine kunstgemessenen Zeichnungen sehr geschätzter Maler, † 16. Juli zu Wien, 61 Jahre. — Fris Horschelt, bekannter Portraitmaler, † 6. Juli zu München. — J. C. Püttner, einer der bedeutendsten und fruchtbarsten Marinemaler der Gegenwart, † 28. Juli zu Hallstadt, 68 Jahre. — Julius Richard Schulz-Marienburg, Landschafts-Marinemaler, † 6. August zu Berlin, 34 Jahre. — Adolf Dreßler, Landschaftsmaler, † 7. August zu Breslau, 48 Jahre. — Arnold Jenny, schweizerischer Landschaftsmaler, † 16. August zu Laufen am Rheinfall. — Carl Hermann, trefflicher Historienmaler, † 23. August zu Mainz, 68 Jahre. — Romain Cases, geschätzter französischer Portrait- und Historienmaler, † 2. September zu St. Gaudens, 71 Jahre. — Friedrich Erhardt, württembergischer Hofmaler, als Portraitmaler beliebt, † 21. September zu Stuttgart, 55 Jahre. — François Bonhomme, als Maler, der mit Vorliebe das Innere der Hütten- und Walwerke und die Werkstätten der Metallarbeiter malte, von Ruf, † Anfang Oktober zu Paris. — Michel Stapleaux, Rektor der belgischen Maler, † Ende Oktober zu Gien, 82 Jahre. — Ulrike Laar, geschätzte Genremalerin, † 28. Oktober zu Berlin, 57 Jahre. — 2. Bildhauer: Pietro Guarnerio, begabter italienischer Bildhauer, † 11. Februar zu Mailand. — Pasquale Miglionetti, geschätzter italienischer Bildhauer, † im Februar zu Mailand. — A. Salomon, vorthelhaft bekannter französischer Bildhauer, † 28. April zu Paris, 63 Jahr. — Rouillard, französischer Bildhauer, † im Juni zu Paris, 61 Jahr. — Caillet, französischer Bildhauer, † im August zu Namur, 25 Jahr. — Hesse, sehr geschätzter Berliner Bildhauer, † 8. September zu Mühlhausen i. Th. — Prof. Giuseppe Balatri, berühmter italienischer Bildhauer und Architekt, † Anfang Oktober zu Florenz. — Xaver Reich, sehr begabter Bildhauer, † 8. Oktober zu Hünningen bei Baden. — Raphael Monti, berühmter italienischer Bildhauer, † 17. Oktober zu London, 65 Jahr. — Prof. Josef Knabl, rühmlichst bekannter Bildhauer, † 3. November zu Fries (Tyrol), 62 Jahr. (Schluß folgt.)

* Das 1. (Januar-) Heft des siebenten Jahrganges der „Deutschen Revue“, herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Otto Zanke in Berlin, hat folgenden Inhalt: Heinrich Freiherr von Hammer von Alfred Ritter von Arneht. — Austausch sozialer Kulturfortschritte von A. Lammer. — Die Trunksuchtfrage vor dem deutschen Reichstage von Prof. Finkelburg. — Einige Worte zu dem Artikel „Der Werth und die Wichtigkeit eines Nord-Östsee-Kanals“ von Admiral L. v. Henk. — Die Weisheit der alten Ägypter von Prof. Heinrich Brugsch. — Das Zwanziger-Mädchen von Maurus Jofai. — Der Lebensretter von Carmen Sylva. — Zur älteren deutschen Geschichte von Prof. Felix Dahn. — Das Bewegungsvermögen der Pflanzen von Prof. Dr. Wiesner. — Sechs bisher unbekanntes Etonien von Joseph Gaydn von Prof. Dr. Emil Raumann. — Literarisches. * „Garten- und Blumenfreund“, illustrierte Wochenschrift für Gartenbau, Obstbau und Blumenkultur, herausgegeben von Dr. S. Mühl, Verlag von Th. Dietrich & Co. in Kassel. — Mit der uns vorliegenden Nr. 39 schließt der erste Jahrgang dieser Zeitschrift. Die, wie uns versichert wird, außerordentlich starke Zunahme der Abonnentenzahl im Laufe des verfloffenen Quartals dürfte die beste Beweis dafür sein, daß die Redaktion in ihrem Bestreben, den Lesern ihres Blattes aus allen Gebieten des Gartenbaues das Wissenswertheste in faßlicher und anregender Form zu bieten, volle Anerkennung verdient und auch gefunden hat. Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts, schöne Ausstattung und vorzügliche Illustrationen lassen den vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 M. 50 Pf. gering und das Abonnement des Blattes jedem Freunde des Gartenbaues und der Blumenzucht empfehlenswert erscheinen. Aus dem Inhalt der vorliegenden Nummer heben wir besonders hervor: Zur Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Von Kunstgärtner C. Frickinger in Laufen (Schluß). — Die Kultur der Alpenpflanzen. — Die Palmen zur Zimmerkultur (Schluß) (mit 3 Illustr.). — Kaktus-Kultur. Beiträge von D. Pfennig. Gandelsgärtner in Frankfurt a. D. — Obstbau, Kultur, Konservierung. — Anzeigen. * Wie wir hören, hat Heinrich Laube soeben wieder eine größere Erzählung „Eniweder — oder“ — vollendet, die in der bereits in diesem Monat zur Ausgabe gelangenden Februarnummer der „Westermann'schen Monatshefte“ beginnen wird. Die Erzählung soll das Gegenstück zu der gleichfalls in den Monatsheften vor einiger Zeit erschienenen und mit vielem Beifall aufgenommenen Erzählung desselben Verfassers: „Louisjon“, bilden und die Entwicklung einer deutschen tragischen Schaulpielers zum Gegenstand haben. * Das Organ des bairischen Vereins für Geflügelzucht: „die Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht und Vogelliebhaberei“ beginnt den VII. Jahrgang im Kommissions-Verlage von Jos. Ant. Finsterlin in München. Wir können nicht umhin, diese trefflichen Blätter, welche eine Summe des Neuen und Interessanten auf ihrem Gebiete bringen, allen Geflügelzüchtern und Vogelliebhabern dringend zu empfehlen. Die Redaktion von Herrn Direktor v. Sinkl, Mitarbeiter wie Universitäts-Professor Dr. Bollinger, Prof. Dr. Bonnet, unter bekannter Ornithologe Arnold, Buchmann-Krebs (Regensburg), Reichelt (Würzburg) u., Uebersetzungen interessanter Artikel aus fremdsprachlichen Journals, Sektionsberichte der k. Thierarzneischule, regelmäßige Marktberichte, sowie Vereinsnachrichten und Briefkasten setzen das Blatt in Stand, wohl allen Wünschen der Leser gerecht zu werden. — Der Abonnementpreis beträgt 3 M. jährlich für 24 Nummern.

Vocales und Provinzielles.

Bosen, 5. Januar.

Der Vorschussverein der Industriellen der Stadt Bosen, bekannt unter dem Namen „polnischer Vorschussverein“, wiewohl er auch Deutsche zu seinen Mitgliedern zählt, wähle in seiner geistigen außerordentlichen Generalversammlung zu Rechnungsrevisoren die Herren Kaufmann Mazurkiewicz, Buchdruckermeister Jaroslaw Leitgeber, Kaufmann Roman Barcikowski und Hausbesitzer v. Berendes.

r. **Musikalisches.** Unter den in Bosen bestehenden Vereinen, deren Anzahl wahrlich nicht eine geringe ist, und die doch alle ihre Teilnehmer finden, giebt es einen, der vom Publikum, insbesondere vom musikalischen Publikum viel zu wenig beachtet wird; es ist dies der hiesige Orchester-Verein. Wenn sich die instrumentalen Kräfte, die hier in Bosen vorhanden sind, vereinigen wollten, wie es in anderen größeren Städten der Fall ist, was könnte da Gutes geleistet werden und welchen Genuß würden die Mitglieder sich selbst und Anderen bereiten können, da sich ein vollständiges Orchester zusammensetzen ließe! Es giebt hier eine große Anzahl von Quartett-Vereinen, die sich allwöchentlich an dem Zusammenspiele erfreuen; warum treten diese nicht zusammen, um größere Werke kennen zu lernen? Je weiter die Mitspielenden vorgebildet sind, desto bessere und gediegenere Sachen könnten vorgenommen und gelegentlich aufgeführt werden. — Der Orchester-Verein, der regelmäßig Dienstag Abends 6 Uhr seine Uebungen abhält, wird von bewährten Händen geleitet und besitzt eine Menge von Musikalien und auch Instrumente, die sich sehr gut verwenden lassen, als Eigentum. Möchte dieser kurze Hinweis dazu beitragen, die hiesigen musikalischen Kräfte zu sammeln, damit der Sinn für gute Musik weiter geweckt werde und unser Bosen in dieser Hinsicht nicht anderen größeren Städten nachstehe.

— **Vortrag.** Der Universitätsprofessor Dr. R. v. Morawski hält morgen im BazarSaal einen Vortrag über „Tacitus und das römische Gemeinwesen im ersten Jahrhundert des Kaiserreichs“. Der Vortrag aus dem Centre, à Billet 1,50 M., soll der hiesigen polnischen Gesellschaft „Freunde der Wissenschaft“ zum Ausbau des an der Mühlentrafé gelegenen, dem Verein gehörigen Gebäudes, in dessen hinterem Theile das bekannte Museum sich vorläufig noch befindet, zufließen. Ursprünglich sollte jener Vortrag im Saale des Macynski'schen Palais gehalten werden, das sich aber, da bereits gestern eine bedeutende Anzahl Billets vergriffen war, als zu klein erweisen hätte.

r. **In der Anstalt des Professors Szafarzewicz** beginnt der 8. Handelskurs für Damen und der 6. Handelskurs für junge Kaufleute Montag den 16. d. M. und wird bis zum 27. März d. J. dauern. Außer den in den bisherigen Handelskursen ertheilten, rein kaufmännischen Lehrgegenständen wird in den nächsten Kursen auch Gelegenheit geboten werden, sich mit denjenigen gesellschaftlichen Bestimmungen vertraut zu machen, deren gründliche Kenntniß den Kaufmann befähigt, selbstständig einzutreten, in Handelsgechäften oft vorkommende Prozesse zu führen und mit den Lieferanten und Abnehmern rechtskräftige mündliche und schriftliche Verträge abzuschließen; nach dieser Richtung hin hat der Rechtsanwält v. Glembocki seine Mitwirkung beim Unterrichte zugesagt. Gleichzeitig mit den Handelskursen wird erwachsenen Damen und Herren in den Vormittagsstunden Privatunterricht in praktischen Rechnen und in der Buchführung erteilt werden.

— **Zum gerichtlichen Dolmetscher der russischen Sprache** für den Bezirk des Oberlandesgerichtes Bosen ist der Regierungsssekretär Kühn bestellt und vereidigt worden.

— **Aus den Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft.** Es wird über die von Jarolimel in Gainsburg (Oesterreich) erfundenen Stahldraht-Spiralen berichtet, welche in verschiedenen Dicken von etwa 1½ bis 13 Millimeter Spiraldurchmesser in den Handel gebracht werden. Die schwächeren können zum Betrieb von kleinen Drehbänken und dergl. viel vorteilhafter verwendet werden, als die meist noch üblichen Darm- oder Leber schnüre, die häufige Störungen in der Arbeit veranlassen. Eine Stahldraht-Spiralschnur für eine solche Bank kostet nur 8-12 Silbergroschen, die Kupplung der Enden geschieht

durch Anbiegen von zwei ineinandergreifenden Hälften, welche Verbindungsweise auch im Fall eines Bruches an beliebiger Stelle sehr schnell und gut hergestellt werden kann. Bei einer in Bösen im Betrieb befindlichen Bank bewährte sich die Schnur, welche aus gutem Federstahl besteht und gut gehärtet ist, vorzüglich. Die stärkeren Schnüre sollen aber auch für größere Kräfte, bei großer Laufgeschwindigkeit angewandt, anwendbar sein, und dann in entsprechender Anzahl neben einander laufend, in ganz ähnlicher Weise Verwendung finden, wie die jetzt vielfach benutzten Hansseile. — Ueber die in den letzten Jahren nach amtlichen Zusammenstellungen im deutschen Reiche vorgekommenen Kessel-Explosionen wird mitgeteilt, daß im Jahre 1877 zwanzig, und in 1878, 1879, 1880 je achtzehn Explosionen eingetreten sind, wodurch in 1877: 58 Menschen, 1878: 32, 1879: 78 und 1880: 29 Menschen verunglückten, worunter im letztgenannten Jahr 10 Personen sofort getödtet wurden. Wassermangel, Kesselsteinbildungen und Abrosien sind die Ursachen, auf welche ein Theil der Explosionen bestimmt zurückgeführt werden konnten. Auch ein sogenannter „in explosibler“ Kessel befand sich darunter, dem jedoch mangelhafte konstruktive Ausführung vorgeworfen wurde. Ebenso explodirte einer jener ganz kleinen Kessel, welche an manchen Orten zum Reigenen von Bier-Druckleitungen verwendet werden, auch wohl zum Aufstauen von Wasserleitungen und zu ähnlichen Zwecken. Diese kleinen Apparate besitzen gar keine Sicherheitsvorrichtungen, können aber, wie die Erfahrung zeigt, durch mancherlei Zufälligkeiten im Betriebe gefährlich werden, und es wurde die Nothwendigkeit, auch diese kleinen Kesselchen wenigstens mit einem Sicherheitsventil zu versehen, lebhaft betont. — Ein Löhkolben wurde beschrieben und vorgezeigt, dessen Handhabe nach vorn röhrenförmig ist und den Kolben faßt, etwa in Mitte seiner Länge aber eine mit Benzol zu füllende Hohlflügel trägt. In dem Röhrentheil nahe am Kolben befindet sich ein Stück Platinegewebe. Letzteres wird erhitzt, auch die Benzinflügel leicht erwärmt, und dann durch eine im Handgriff befindliche und durch die Benzinflügel gehende Ventilschraubspindel ein Ventilchen geöffnet, durch welches das flüchtig gewordene Benzol nach dem Platinegewebe strömt. Hier geht nun eine intensive Verbrennung vor sich, die den Kolben beständig heiß hält, so daß man stundenlang ungestört damit arbeiten kann, indem auch das Benzol fortwährend verdampft. — Im Kesselhause einer Schneidmühle in der Provinz Bösen ist unlängst der Fall vorgekommen, daß ein direkt belastetes Sicherheitsventil zu hoch gelüftet wurde und dabei aus seiner Führung gerieth, daher nicht wieder schließen wollte, wodurch leider sechs im Kesselhause befindliche Personen verunglückten, da der Kessel in kurzer Zeit sich total entleerte. Es wurde als durchaus nothwendig erachtet, daß jedes Sicherheitsventil so konstruirt sein müsse, daß eine Fixirung seines Hubes vorhanden ist, und daß dieser Hub überhaupt nur klein sein solle. Die direkt belasteten Ventile seien überhaupt der unbequemen Bedienung halber zu verwerfen, und in der That selten noch verwendet im Vergleich zu den durch Vermittlung von Hebeln belasteten Ventilen. Eine zweckmäßige Hübbegrenzung würde aber genügt haben, jenen traurigen Fall zu vermeiden. — Die Gasregulatoren von Flüschheim in Gaggenau in Baden werden besprochen und ihre Wirksamkeit durch Experiment veranschaulicht. Sie werden auf die Gasleitungsrohre über dem Sperrhähchen aufgesetzt und tragen unmittelbar den Brenner. Während nun bei einem gewöhnlichen Brenner oft viel Gas unverbrannt oder unvollkommen verbrannt weggeht, wenn der Gasdruck in der Leitung zu stark ist, wird durch Einschaltung des genannten Regulators vor dem Brenner bewirkt, daß in dem Schnitt des Brenners stets derselbe geringe Druck herrscht, welcher eben nur erforderlich ist, es mag nun in der Leitung der Gasdruck beliebig wechseln. Daß hierdurch beträchtliche Gasersparnisse erlangt werden können, liegt auf der Hand, und sollen sich diese zierlich gearbeiteten Ausrüstungsstücke auch in der Praxis gut bewähren. Ein Stück kostet etwa 14 Mark. In Berlin sind seit längerer Zeit eine große Zahl, hier in Bosen auch schon mehrere im Betrieb. Die Idee des Apparates ist die, daß ein Metallscheiben, in dessen Mitte ein kleines Nöhrchen sich erhebt, auf dem Gase, welches von unten her eintritt, gleichsam schwimmt und bei starkem Leitungsdruck etwas in die Höhe steigt, bei schwachem etwas tiefer steht. Jenes kleine, oben offene Nöhrchen, in welches durch eine Bohrung das Gas eintreten kann, steht deshalb mit seinem oberen, offenen Ende bald näher, bald entfernter gegen eine über demselben angeordnete horizontale Fläche, wodurch denn eine bald kleinere, bald größere ringförmige Ausströmöffnung für das Gas entsteht, durch welche dasselbe nach dem eigentlichen Brenner strömt. — Es wurden einige neuere Konstruktionen von Wasserleitungsöhren besprochen, unter Anderen das im vorigen Jahr in Wien prämirte und durch seine ingenieus Anordnung großes Aufsehen erregende Schrabeg'sche Selbstschluß-Wasserventil. Dasselbe hat sich aber, allen Erwartungen entgegen, in der Praxis nicht bewährt, obgleich es unter 26 auf einer vorjährigen Ausstellung in Wien erdienten Anordnungen den Preis davontrug, ein Beweis, wie schwer es ist, auf diesem Gebiet die Anforderungen zu erfüllen, die gemacht werden müßten. Diese Schrabeg'schen Ventile beruhen auf der Anwendung hohler Gummi-Ventilflügel, aus deren Innerem durch den Druck der Hand auf einen Stifft das darin befindliche Leitungswasser ausgedrückt wird, monach der Wasserstrahl so lange ausfließt, bis man den Druckstifft losläßt. Das Wasser tritt wieder in den Hohlraum der Kugel ein und preßt durch den Leitungsdruck selbst die äußere Fläche der Gummiplatte gegen die entsprechend geformten Gehäusewände. Leider sind die Gummiplatten nicht haltbar. Da die Druckhöhen in den Leitungen oft sehr verschiedene sind, wie z. B. in Bösen, so erscheint es überhaupt fraglich, ob dergleichen Anordnungen bessere Dienste leisten können, als solche, bei welchen der Abschluß oder die Dichtung selbst selbst thätig, sondern von außen her erfolgt, wie bei den meist üblichen Niederschrauböhren, welche noch immer als das beste und praktischste erscheinen müssen. Auch der Uebelstand, daß man die Gummiplatte derselben nicht auswechseln kann, ohne die ganze Hausleitung abzusperrn, könnte durch Anordnung eines besonderen Hahnes hinter jedem Niederschraubhahn beseitigt werden. Dieses im Allgemeinen etwas kostspielige Mittel ist in sehr geschickter und den Zapfhahn nur wenig vertheuernder Weise bei den Niederschrauböhren von Reese in Dortmund angewandt, wo nämlich direkt unter der Gummiplatte ein Zahnfüßen in daselbe Gehäuse eingesezt ist, welches Rufen, wenn abgedreht, die Leitung sperrt, so daß die Gummiplatte ohne Weiteres zugänglich wird.

v. **Die Bestrebungen für Errichtung von Ferienkolonien** dürfen durch den „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seelüften“ einige Unterstüßungen erfahren. Der Verein will, „als bedeutungsvolle in Deutschland noch immer nur mangelhaft gewürdigte Heilkräfte der Seelüfte für weitere Kreise erschließen und damit eine große Lücke in der Reihe unserer deutschen Heilanstalten ausfüllen“. Insbesondere will er unbemittelten Kindern die Seelüfte leichter zugänglich machen, daneben aber auch bemittelten jungen Leuten den Aufenthalt an der Seelüste dergestalt erleichtern, daß dieselben seiner weiteren Begleitung Angehöriger bedürfen. Der Vorstand dieses Vereins hat sich an die Aexzte in ganz Deutschland mit der Bitte um thätigkeitsvolle Unterstützung und Förderung des von dem Verein vertretenen Unternehmens gewandt.

r. **Der Schachklub** hielt am 3. d. M. im Vereinslokale, Restaurant Tilsner u. Schlichting, seine ordentliche Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren W. Kornfeld, Vogt, Swott, Szulc, Kornicker, neu gewählt Herr Wisniewski. Der Klub zählt gegenwärtig 43 Mitglieder; die Einnahmen betragen 622 M. 55 Pf., die Ausgaben 401 M. 5 Pf., so daß demnach ein Bestand von 128 M. 50 Pf. vorhanden ist.

r. **Die Witterung** ist gegenwärtig ungewöhnlich milde und am 3. d. M. stieg die Temperatur auf 6° R. Wärme und sank auf 1° R. Wärme. Im vorigen Winter, der doch auch bis Ende Dezember ungewöhnlich milde gewesen war, wurde es nach Neujahr kälter, und am Anfange des Januars sank die Temperatur bis auf 4-5° R. Kälte.

Es wird deswegen von Bauern, Konditoren und anderen Gerngetreibenden das Eis schon jetzt, trotzdem es kaum 3 Zoll stark ist, in die Eisfelder eingefahren, da man nicht voraussehen kann, ob überhaupt ein strenger Winter eintritt.

r. **Sachbeschädigung.** Am 4. d. M., Abends 9½ Uhr, wurde einem Handschuhmacher im Hause Alter Markt 70 das Fenster seiner Laubthür mittelst eines Ziegelsteins zertrümmert; der Thäter ist nicht ermittelt worden.

r. **Ein probates Mittel.** Gestern Vormittags sprach auf dem Sapiehaplatz ein Bettler, welcher jedenfalls die Absicht hatte, verhaftet zu werden und auf diese Weise ein Obdach zu bekommen, einen Polizeibeamten um ein Almosen an. Dieser erfüllte denn auch den geheimen Wunsch des Bettlers und verhaftete denselben.

r. **Verhaftet** wurden im Monat Dezember v. J. in der Stadt Bösen im Ganzen 129 Bettler, darunter 4 Landstreicher.

— **Neustadt b. P., 4. Januar.** [Aus der evangelischen Gemeinde. Standesamt.] Im vergangenen Jahre sind in der hiesigen evangelischen Gemeinde 154 Kinder, 76 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts, geboren. Getraut sind 23 Paare; konfirmit sind 90 Kinder, 44 männlichen und 46 weiblichen Geschlechts. Das Abendmahl haben genommen 3976 Personen, 1814 Männer und 2162 Frauen, außerdem ist dasselbe an 51 Kranke verabreicht worden. Gestorben sind 87 Personen, 43 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts. Die Aeltesten unter den Gestorbenen waren der Ausgedingter Rau aus Schleie und die Ausgedingterin Reiche aus Tarnowce, ersterer war 83 und letztere 85 Jahre alt geworden. — Beim hiesigen Standesamt, zu welchem die hiesige Stadt und 15 Ortschaften gehören, sind angemeldet als geboren 324 und als gestorben 199. Ehelich verbunden 47 Paare.

u. **Rawitsch, 5. Januar.** [Lokalverein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge.] Der Verein hielt vergangenen Montag seine monatliche Versammlung ab. Da das Vereinsjahr erst mit dem 1. April endet, so wird ein Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins erst dann erfolgen; bis jetzt kann das Resultat als ein günstiges bezeichnet werden. Die Direktion der Strafanstalt Naugard in Pommern hat den Verein behufs Gründung eines ähnlichen Vereins am dasigen Orte um ein Exemplar der Statuten ersucht. Die Verwendung des Herrn Kommissionsrath Cohn für einen im Laufe dieses Monats zu entlassenden Sträfling bei Pönerer Industriellen ist ohne Erfolg geblieben, es wurde daher beschlossen, durch Inserate in der Pönerer und Bromberger Zeitung für dessen Unterstüßung weitere Schritte zu thun. — In Betreff eines vor längerer Zeit aus der Anstalt entlassenen Sträflings, für den die Regierung sich beim Verein verwandt hat, wurde beschlossen, Erfindigungen einzuziehen, wie dem Manne am Besten geholfen werden könnte. Dem Betreffenden ist infolge einer Wunde, die schon bei seiner Einlieferung in die Anstalt vorhanden war, ein Bein amputirt worden. — Ein vom Militär aus verurtheilter Sträfling ruft die Hilfe des Vereins an, um dann einen Antrag auf Gastentlassung zu stellen. Das Gesuch wurde zurückgewiesen, weil der Verein es für seine Pflicht hält, nur für entlassene Sträflinge zu sorgen und nicht Sträflingen zur Entlassung zu verhelfen.

z. **Bienbaum, 4. Januar.** [Ertrinken. Unalücksfall.] Am Neujahrstage erkrank im See bei Bilsdo der 13 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Regel. Er hatte sich zu weit auf das schwache Eis gewagt und war eingebrochen. — Der Tagelöhner Janke aus Neustein, welcher in der königlichen Forst mit dem Ausgraben von Bäumen beschäftigt war, wurde von einem großen Ast, der ihm auf den Kopf fiel, erschlagen. Die Leiche wird heute auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft seziert.

u. **Bromberg, 5. Januar.** [Konservativer Verein.] Seit einigen Tagen haben wir in Bromberg wieder einmal einen „Konservativen Verein“. Derselbe konstituirte sich in einer im Saale von Hotel Royal stattgehabten Versammlung, zu welcher die dort Anwesenden mittelst eines gedruckten Anschreibens eingeladen worden waren. Das betreffende Anschreiben lautet: „Wir erlauben uns anzuwenden ein Programm und einen Entwurf zu dem Statut eines konservativen Vereins für den Stadt- und Landkreis Bromberg zu übersenden mit der Bitte, durch Eintragung Ihres Namens und des Namensbeitrags auf dem anliegenden Bogen Ihren Beitritt zu erklären. event. auch Gesinnungsgenossen hierzu aufzufordern, demnach aber die Beitritts-Erklärung dem mitunterzeichneten Landrath zu übersenden“ u. Unterzeichnet ist das Anschreiben von dem Rittergutsbesitzer v. Born-Kallows-Siemo, Reg.-Assessor und Spezial-Kommissar Gillel, Ober-Regierungsrath Hahn, Regierungsrath und Mitglied der königlichen Odbahn-Direktion Pirche, Pastor Kanig, Rittergutsbesitzer Lessing-Falbrun, Möbelfabrikant Reimann, Bürgermeister a. D. Espieß, Landrath v. Derken. Von diesen Herren sind in dieser Versammlung in den Vorstand gewählt worden: Landrath v. Derken, Vorsitzender, Oberregierungsrath Hahn, Rittergutsbesitzer Lessing, Bürgermeister a. D. Espieß, Rastferr, und Bürgermeister Nplo-Jordon, Schriftführer. — Der erste Paragraph des in der oben bezeichneten Versammlung angenommenen Vereins-Statut lautet: „Der Verein stellt sich auf Grund des Programms im Oceanfas gegen die zerstörenden Bestrebungen der sogenannten Fortschrittspartei und ihres Anhangs die Aufgabe, königstreue Gesinnungen und Liebe zum Vaterlande immer mehr im Volke zu pflegen und wach zu erhalten, besonders aber in größeren und kleineren Versammlungen, wie durch die Presse der vom Reichstanzler Fürsten Bismarck unter ausdrücklicher Zustimmung Sr. Majestät Kaisers und Königs in Aussicht genommenen weiteren Wirtschafts- und Steuerreformen, sowie über die Ziele und Absichten der gegenwärtigen Parteien durch geeignete Vorträge die nöthigen Erklärungen zu geben und hierdurch Gesinnungsgenossen zu werben, ferner durch festere Aneinanderschließen, durch regelmäßige Zusammenkünfte und lebendigen Austausch der Meinungen die Vorbereitungen für die Wahlen zum Reichstage und Abgeordnetenhause zu treffen. — Mitglied des Vereins wird Jeder, der seine Zustimmung zum Programm erklärt und einen Jahresbeitrag von 1 Mark jährlich zu zahlen sich verpflichtet. Unschätzwürdig ist es aber, daß wohlhabende Mitglieder sich gleich verpflichten, einen höheren Jahresbeitrag zu zahlen, da nur mit ausreichendem Geldmitteln etwas geleistet werden kann u. — Das diesem Statute zu Grunde liegende Programm enthält folgende die Tendenz des neuen konservativen Vereins kennzeichnende Sätze: Wir wollen ein starkes monarchisches Regiment und eine vollberechtigte Mitwirkung der Nation bei der Gesetzgebung. — Wir fordern vor allen Dingen, daß die volle Wehrkraft der Nation ausreicht erhalten und kein Opfer gescheut werde, welche für diesen Zweck unumgänglich nothwendig sind. — Wir fordern eine kräftige Ausnutzung der Einnahmen aus den indirekten Steuern und Zöllen zum Zwecke der Verminderung der direkten Staats-, Kommunal- und Schulabgaben und wollen, daß die vom Reichstanzler Fürsten Bismarck in Angriff genommenen Steuer-Reformen und im Interesse des inländischen Gerngetreibes für nothwendig erachteten Wirtschaftsreformen durchgeführt und nutzbar gemacht werden. — Weiter erklärt das Programm: „Daß der Staat seine Aufgabe nicht erfüllt, wenn er sich darauf beschränkt, möglichst viele Schranken auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete hinweg zu räumen und daß er ernste Gefahren heraufbeschwört, wenn er allzu milde Strafgesetze einem falschen Humanitätsprinzips huldig“ und verlangt deshalb von der Staatsgewalt überall da, wo erfahrungsmäßig die Kräfte der Einzelnen nicht ausreichen, ein sichtiges und nachdrückliches Eingreifen, um den sittlichen Elementen zur Herrschaft zu verhelfen, die Schwachen vor der Ausbeutung durch den Starren zu beschützen und das Kapital zu schützen. — Der Schluß des Programms lautet: „Wir machen es uns zur Aufgabe, sowohl zum Reichstage als zum Abgeordnetenhause mit allen Kräften für die Wahl von Männern zu wirken, welche mit ihren politischen Ansichten im Rahmen dieses neuen Programms stehen.“ — Wie viel Mitglieder dieser neuen politischen Verein zählt, ist mir nicht bekannt. Der Hauptföhrer und die Mehrzahl desselben sind Beamte. Die Werbung für denselben geschieht ganz im Stillen und Geheimen in den Büreaus.

durch die Vorgesetzten, durch die Bürgermeister in den kleinen Städten unferes Kreises, auf dem Lande durch die Schulzen und Lehrer — soweit sich solche dazu hergeben, und durch Distrikts-Kommissarien.

Der Nestor der Theater-Direktoren über Sicherheitsmaßregeln.

Der Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg, Herr Maurice, welcher in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum als aktiver Theater-Direktor gefeiert hat, somit wohl berufen erscheint, in der durch den Brand des Mintheaters in Fluss gekommenen Sicherheitsfrage ein fachmännisches Votum abzugeben, spricht sich in einer Eingabe an den Hamburger Ausschuss der Bürgerchaft über einzelne Maßregeln in einer von den augenblicklichen allgemeinen Anschauungen mehr oder minder abweichenden Weise aus. Da die Frage, von deren zweckentsprechender Lösung Leben und Gesundheit von Tausenden abhängt, nicht gründlich und umfassend genug diskutiert werden kann, so wollen auch wir die mitunter sehr interessanten Anschauungen des Herrn Maurice unferen Lesern mittheilen.

Der Hamburger Direktor erklärt sich ohne Weiteres einverstanden mit den Vorschriften über Reservbeleuchtung mit Lellampen, über Öffnen aller Thüren nach Außen, über Anbringung eigener Steigleitern an der Außenseite des Gebäudes, über eventuelle Beschränkung der Besucherzahl und über Anwendung von Flammenschutzmitteln für Dekorationen in oberen Bühnenräumen. Ueber viele Vorschriften spricht er sich jedoch sehr abfällig aus. So schreibt er:

„Die Vorschrift, daß alle raumbeschränkenden Garderoben aus den Korridoren entfernt werden müssen, ist wegen ihrer Unbestimmtheit und Dehnbarkeit — namentlich auch deshalb, weil von jeder, auf dem Korridor hängenden Garderobe behauptet werden kann, daß sie den Raum beschränkt und dennoch die Aufbewahrung der Garderoben auf den Vorplätzen nicht zu vermeiden ist — undurchführbar. Es wird vielmehr diese Frage für jedes Theater getrennt zu entscheiden und es wird hierbei, wie überhaupt bei allen zu treffenden Maßregeln, darauf Rücksicht zu nehmen sein, ob die Art des Betriebes in dem betreffenden Theater die Gefahr des Ausbruches eines Feuers groß oder gering erscheinen läßt.

Die Vermehrung der Seitengänge ist der Herstellung eines Mittelganges durch Parquet und Parterre entschieden vorzuziehen. Sobald Feuerlärm ertönt, wird das Publikum, in der Voraussetzung, auf dem scheinbar kürzesten Wege am raschesten auf die Straße zu gelangen, nach dem Mittelgang strömen; naturgemäß muß aber dann durch das gleichzeitige Heraustrreten aus den dicht hintereinander liegenden Reihen und durch das Gegeneinanderstößen der von den beiden entgegengesetzten Seiten kommenden Personen eine Stauung erfolgen, die bei der namenlosen Aufregung, welche in solchem Falle herrschen und ruhige Ueberlegung vollständig ausschließen wird, die traurigsten Konsequenzen nach sich ziehen muß. Es ist zweifellos richtiger, die Zahl der Seitenausgänge, denen gegenüber womöglich auf die Straße führende Noththüren anzubringen sind, zu vermehren und auf diese Weise zu bewirken, daß sich die sämtlichen Besucher der einen Hälfte des Parquets nach der gleichen Richtung entfernen, namentlich auch zu verhindern, daß die aus den unteren Räumen kommenden Personen auf dem Korridor mit den von den oberen Räumen Herabkommenden zusammentreffen und in Kollision geraten. Die Anlegung des vorgeschlagenen Mittelganges würde den Theaterbesitzern die schwersten pekuniären Opfer auferlegen und für die Sicherung des Publikums zum Mindesten bedeutungslos sein, vielleicht sogar die Gefahr erhöhen; die Vermehrung der Seitenausgänge würde allerdings ebenfalls in Folge der dadurch nothwendig werden Beseitigung von Plätzen die Eigenthümer der Theater schwer belasten, aber zweifellos zur Sicherung der Theaterbesucher beitragen.

Der Gedanke, welcher dem Vorschlage, die Noththüren möglichst leicht benutzbar zu machen, zu Grunde liegt, ist sicherlich durchaus zu billigen und die Vorschrift, die Noththüren vor Schluss der Vorstellung zu öffnen, würde durchaus angemessen sein, wenn es für Leib und Leben der Theaterbesucher keine andere als die durch Feuer und Feuerlärm hervorgerufene Gefahr gäbe. Da aber das Publikum auch dagegen geschützt werden muß, daß es nicht bei dem Heraustrreten aus dem heißen Theater vor Anlegung der Straßengarderobe der eifigen Winterälte und der stärksten Zugluft ausgesetzt wird, so wird es nicht möglich und schon in Folge des Widerstandes des Publikums undurchführbar sein, die auf die Straße führenden Noththüren zu öffnen; der betreffende Vorschlag des Ausschusses kann vielmehr nur auf die im Innern des Theaters angebrachten Thüren Anwendung finden. Uebrigens wird durch die Entriegelung der sämtlichen Noththüren, welche in deutlicher Weise als Noththüren zu bezeichnen sind, der ins Auge gefaßte Zweck völlig erreicht werden.

Das unbedingte Verbot der Anwendung von Feuerwerk ist sicherlich zu loben; dagegen ist es unverständlich, warum „Schußwaffen“ von der Bühne verschwinden sollen. Dieses Verbot ist auch dann ungerechtfertigt, wenn man annimmt, daß der Ausschuss, der durch die Form seines Antrages den Gebrauch jeder Schusswaffe verbietet, nur die Absicht gehabt, das Schießen mit Feuerwaffen zu untersagen, denn durch einen Schuß ist noch niemals Feuer entstanden und die Möglichkeit einer Feuergefahr ist gänzlich ausgeschlossen, wenn die zur Benützung kommenden Proprien nicht aus Papier, das nach dem es aus der Waffe entfernt ist, fortglüht und denkbarerweise eine Dekoration in Brand stecken könnte, sondern, wie dies jetzt regelmäßig geschieht, aus Subhoar, das sich nicht entzündet, fabrikt sind. Es wird demnach richtig sein, die Anwendung von Schusswaffen von Subhoarproprien vorzuschreiben, und es wird ferner gerechtfertigt sein, zu verordnen, daß hinter der Szene nur in einem Räume, in welchem sich keine Dekorationen befinden, und nur gegen eine feste Mauer geschossen werden darf; das Verbot des Schießens im Allgemeinen dagegen ist keineswegs durch das Interesse der Sicherheit geboten und würde, da man zwar den Kanonendonner, nicht aber den Gewehr- und Pistolenschuß auf der Donnermaschine nachahmen kann, ohne einen hochförmlichen Eindruck hervorzurufen, durchaus überflüssigerweise die Aufführung einer unendlich großen Anzahl von Opern und Dramen (z. B. des „Freischütz“, der „Hugenotten“, des „Wildschütz“, des „Don Carlos“, der „Räuber“, des „Wallenstein“) vollständig unmöglich machen. — Es wird ferner darauf hingewiesen, daß das Verbot der Anwendung von Feuer-Effekten ein durchaus unklare ist; ein ängstliches Ueberwachungs-Organ könnte aus dem fraglichen Verbote die Berechtigung herleiten, das Anzünden und Umhertragen eines Lichtes auf der Bühne zu untersagen, während offenbar der Ausschuss nur — und zwar mit vollem Rechte — hat verbieten wollen, daß z. B. Spiritusheerde oder mit Spiritus gefüllte Fackeln benutzt werden oder das Gasfeuer in den Kaminen brenne. Es mag zugleich bemerkt werden, daß es praktisch sein würde, anzuordnen, daß brennende Kerzen sich stets in Blechbüchsen, durch welche das Schmelzen und Abtropfen vermieden wird, befinden müssen. Die Vorschrift, daß während der Anwesenheit des Publikums nur die Dekorationen für die Vorstellung eines Abends eingehängt sein dürfen, ist kaum durchführbar; falls hierauf bestanden werden sollte, würde die Leitung der Theater nicht im Stande sein, die Verantwortlichkeit für die ordnungsmäßige Herrichtung alles Erforderlichen und demgemäß auch für die sorgfältige Anwendung jeder die Sicherheit beeinträchtigenden Unregelmäßigkeit zu übernehmen. Auch wird bemerkt, daß selbst an den Orten, an denen die strengsten Vorschriften in der fraglichen Beziehung bestehen, die Einklangung der Dekorationen für zwei Vorstellungen gestattet ist.

Es würde richtig sein, Vorschriften betreffs der erforderlichen Lösch-Einrichtungen anzunehmen, namentlich zu bestimmen, daß sich die Organe der Feuerwehr abendlich nicht nur davon zu über-

zeugen haben, daß die von dem Ausschusse für nothwendig erachteten Maßregeln getroffen sind, sondern auch zu prüfen haben, ob die auf den Böden befindlichen Wasserreservoirs die erforderliche Menge Wassers enthalten, ob die Spritzenschläuche, Eimer u. s. w. an der richtigen Stelle stehen, ob sie sich in tauglichem Zustande befinden und ordnungsmäßig fungiren und ob die gesammte Röhrenleitung in Ordnung ist. Namentlich aber wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Anwesenheit von Angestellten der Feuerwehr kaum irgend welchen Nutzen hat, wenn die betreffenden Beamten nicht die Einrichtungen auf der Bühne und die gesammte Maschinerie aufs Genaueste kennen; denn nur Derjenige, der hiermit vertraut ist, ist in der Lage, im Falle eines Feuers energisch und sicher einzugreifen. Eine derartige Bekanntschaft mit den Einrichtungen der Bühne und dem Maschinenwerk läßt sich aber, wie nicht nachgewiesen zu werden braucht, nicht durch Anschauung, sondern nur durch praktische Uebung erwerben, und es wird daher durchaus nothwendig sein, daß die zum Sicherheitsdienst in den Theatern kommandirten Feuerwehrmänner eine Zeit lang sowohl während der Proben, als auch während der Vorstellungen den Dienst praktisch erlernen, sich, gleich den Theater-Arbeitern, zeitweilig namentlich mit der Auffstellung und dem Aufschieben der Dekorationen beschäftigen und sich vor Allem aufs Genaueste mit dem Schürwerk der Bühne vertraut machen. Wenn die Beamten der Feuerwehr diese Kenntnisse nicht besitzen, so werden sie entweder, wenn ein Feuer ausbricht, im Wesentlichen auf die Hilfe der Theater-Arbeiter angewiesen sein oder sie werden, wenn sie sich von diesen emancipiren wollen, unrichtige Maßregeln ergreifen und dadurch die Gefahr wesentlich erhöhen; denn nur Derjenige, der ganz genau mit den Einrichtungen des Bühnenbodens und der Bestimmung der einzelnen, scheinbar ungeordnet und unentwirrbar durcheinander laufenden Taus vertraut ist, ist z. B. bei dem Brande einer Sofitte im Stande, zu beurtheilen, welche Schnüre durchschnitten werden müssen, um das Herabfallen der Sofitte zu bewirken, und Derjenige, der falsche Schnüre durchschneidet, kann das größte Unglück hervorrufen. Daher hat die Vernachlässigung der Theater durch Angestellte der Feuerwehr, welche täglich wechseln, einen überaus geringen Werth. Schließlich wird noch erwähnt, daß der bürgerliche Ausschuss Unrecht thut, in seinem Berichte darüber zu klagen, daß in den hiesigen Theatern das System der elektrischen Zündung für die Soffiten-Beleuchtung nicht eingeführt sei; die elektrische Zündung, welche in Bezug auf die im Zuschauerraume befindlichen Kronen- und Wandellichter ohne Gefahr benützt werden kann, ist nach Ueberzeugung des Unterzeichneten von der eminentesten Gefahr, wenn sie bei der Bühnenbeleuchtung zur Anwendung kommt, denn bei der elektrischen Zündung schlagen in den ersten Momenten hohe Flammen empor und es ist demgemäß die Entzündung der Soffitenrampen auf elektrischem Wege überaus gefährlich. Die betreffende Bemerkung des Ausschusses ist umso auffälliger, als es nach den Aussagen der in Betracht kommenden Personen kaum einem Zweifel unterliegt, daß der Brand im Wiener Ringtheater dadurch entstanden ist, daß bei Zündung der Soffitenlampen Flammen herausgeschlagen sind und die Soffiten in Brand gesetzt haben. Man würde richtig thun, die Anzündung der Soffitenrampen, so lange sie sich in der Höhe zwischen Stoffsoffiten befinden, absolut zu verbieten und zu verlangen, daß die Lampen herabgelassen und erst dann angezündet werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß Kantorowicz.

(Schluß.)

* Berlin, 4. Januar. Von den weiteren Zeugen ist von besonderem Interesse Herr Direktor Dr. Kempff. Derselbe bekundet mit aller Bestimmtheit, daß er bei seinen Unterredungen mit dem Angeklagten den Eindruck empfangen, als habe dieser sich thatsächlich bezüglich der Persönlichkeiten der beiden Lehrer im Irrthum befunden. — Kaufmann Peiser als Sekundant des Angeklagten bestätigt dies, indem er bekundet, daß der Angeklagte ihm gegenüber sofort nach der That den Dr. Förster als den Geschlagenen bezeichnet habe. Mit der Verlesung des von dem Angeklagten an den „Börsen-Courier“ gerichteten Briefes, in welchem er sein Bedauern über die stattgehabte Personenverwechslung ausdrückt, schließt die Beweisaufnahme.

Verteidiger Mundel gesteht ein, daß wenn er das Benehmen, welches dem Zeugen eigen zu sein scheint, zum Muster nehmen sollte, er in Verlegenheit kommen würde, ob es ihm möglich sein würde, trotz seiner Bemühung bei seiner Gewohnheit der Objektivität zu bleiben. Er habe beim Schöffengericht erklärt, daß es Pflicht des Verteidigers sei, das Verhalten des Dr. Förster und Dr. Jungfer einer Kritik zu unterwerfen und habe brieflich dem Bruder des Herrn Dr. Förster erklärt, daß er diese Kritik auch diesmal üben müsse. Diese Kritik könne aber nicht zu Gunsten des Dr. Förster ausfallen. Was der Angeklagte gethan, giebt er unumwunden zu, sogar den Ausdruck: „Sie sind freche Vuben!“ Das ist nicht deutsche Sitte und es ist auch nicht deutsche Sitte, daß die Herren nicht frank und frei zugeben, daß sie jenes laute Gespräch im Pferdewagen nicht geführt haben, um sich gegenseitig zu belehren, sondern um Proselyten zu machen und im Pferdewagen die Bemerkung zu finden, die sie im entgegengesetzten Sinne gefunden haben. Herr Prof. Dr. Dillmann, der bei sich erwog, in welchem Zustande sich die beiden Herren befunden, dürfte dies Betragen zweier Herren von Schulbildung, ja berufen solche zu verbreiten, auch nicht der deutschen Sitte entsprechend erachtet haben. Das Schöffengericht hat ohne Zweifel die gegenseitigen Beleidigungen allzu ängstlich abgewogen und sicherlich nicht erwogen, daß bei solchen Gelegenheiten der einmal angefaßte Geist fortwirkt und der ursprüngliche Skandal von den Herren Förster und Jungfer provoziert worden ist. Es ist charakteristisch, daß diese beiden Herren alles das, was sie gethan, nicht ganz treu im Gedächtnis behalten haben, aber über Alles, was der Angeklagte gethan, ganz genau Aufschluß geben. Es ist ferner charakteristisch, daß Herr Dr. Förster bei seiner Vernehmung es als gar nicht beleidigend erklärt hat, wenn er dem Angeklagten zugerufen habe: „Sie wollen sich wohl drücken!“ Im gewöhnlichen Leben finde man in solchen Worten den Vorwurf der Feigheit und auch der Angeklagte habe dies darin gefunden. Man möge doch nur die Entwidlung solcher Rencontres bedenken. Die ultima ratio, wo ein Schlag zur rechten Zeit sich einstellt, geht nach seiner Meinung nicht über das Maß hinaus, welches er jedem anständigen Menschen zubilligen möchte. Er bitte deshalb, die Dörfeige durch die provisorischen Beleidigungen zu kompensiren. Was das angebliche dolose Ausbeuten der ganzen Affaire durch den Angeklagten betrifft, so kann nach dem Ergebnis der heutigen Verhandlung gar kein Zweifel darüber sein, daß der Angeklagte sich in einem Irrthum befunden; dieser Irrthum ist aber nur dann strafbar, wenn demselben nicht der § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite stände und derselbe die Absicht gehabt hätte, den Dr. Förster wider besseres Wissen zu beleidigen. Diese böse Absicht kann aber nicht konstruirt werden. Es ist jedenfalls jenseitig nicht die Sitte in Ehrenhändeln, selbst wenn ein Duell abgelehnt wird, den Gegner noch in dem ablehnenden Briefe neuerdings zu beleidigen. Der Angeklagte konnte wohl annehmen, daß die Herren, welche ihm erst so brüsk eine Herausforderung in Aussicht stellten und alsdann unter beleidigenden Worten auf das Duell verzichteten, sich ihrerseits „drücken“ wollten und er hatte Interesse daran, den vorgelegten Behörden und dem Publikum Kunde von dem Vorgefallenen zu geben. Daß ihm dabei in der Aufregung die Personenverwechslung begegnet ist, ist schlüssig, aber entwidbar, denn wer von den beiden die Dörfeigen besam, hing doch wirklich vom Zufall ab. Wer in die Nähe des Angeklagten kam, der hatte sie. Ich bitte den hohen Gerichtshof, der zum ersten Male in die Lage kommt, zu einer seitdem riesengroß gewordenen Unsitte Stellung zu nehmen,

durch gänzliche Freisprechung des Angeklagten zu besorgen, daß er auf dem Boden meiner Anschauung steht. Sollte er aber doch zu der Annahme kommen, daß der Angeklagte über die Grenzen seiner Gerechtfame hinausgegangen, so bitte ich höchstens eine geringe Geldstrafe zu erkennen. Der erste Richter hat den ganz neuen Grundfaß aufgestellt, daß der Angeklagte, weil er bemittelt sei, nicht mit einer Geldbuße belastet werden könne; diese eigenartige Anschauung würde dahin führen, daß wohlhabende Leute immer ins Gefängniß zu wandern haben, während Geldstrafen nur gegen solche Personen zu verhängen sind, von denen solche selbst mit Hilfe der Gerichtsvollzieher nicht bezutreiben sind. Der Gerichtshof kann einen derartigen ganz neuen Grundfaß nicht acceptiren, sondern wird hoffentlich nur auf eine kleine Geldstrafe erkennen. Staatsanwalt v. Sauten: Da die thatsächlichen Momente unangefochten sind, so beschränke ich mich auf die Erörterung der Rechtsfrage. Der Ansicht des Verteidigers, daß die Dörfeige durch die vorangegangenen Beleidigungen für kompensirt zu erachten sei, kann ich mich nicht anschließen und hat der erste Richter mit Recht die Kompensation für ausgeschlossen erachtet, denn die Dörfeige ist ein Plus der Beleidigungen zu Ungunsten des Angeklagten. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ich mich bezüglich der Vorgänge im Eisenbahnwagen mehr der Auffassung des Angeklagten und des Herrn Prof. Dillmann zuneige, daß auch in der Ansicht bin, daß der Angeklagte in wenig qualifizirbarer Weise von den Herren Dr. Förster und Jungfer provoziert worden ist, in einer Weise, die den gewöhnlichen Anschauungen von Anstand und guter Sitte nicht entspricht. Andererseits muß bedacht werden, daß die Züchtigung auf öffentlicher Straße vor versammeltem Publikum stattgefunden hat. Aus diesem Grunde halte ich auch die für die Dörfeige zuerkannte Woche Gefängniß für eine entsprechend milde Sühne. Anders liegt die Sache mit der Beleidigung des Dr. Förster. Die Wege, die der Angeklagte eingeschlagen, um den Dr. Förster öffentlich zu brandmarken, zeigen, daß demselben bei der Personenverwechslung der Dolus innewohnt und er sich auch in dieser Beziehung nicht gentlemanlike erwiesen hat. Ich bitte deshalb unter Verwerfung der Berufung um Bestätigung des ersten Erkenntnisses. — Nach einer kurzen Replik des R.-A. Mundel, welcher seine früheren Ausführungen aufrecht hielt, zog sich der Gerichtshof zurück und publicirte nach längerer Berathung um 2 Uhr das Urtheil dahin, daß der Angeklagte der öffentlichen Beleidigung des Dr. Förster nicht schuldig und wegen dieses Punktes freizusprechen, wegen Mißhandlung des Dr. Jungfer aber zu 100 M. Geldbuße eventuell eine Woche Gefängniß zu verurtheilen und mit den Kosten beider Instanzen zu belassen sei. Die Verwechslung der Namen der Dr. Förster und Jungfer — so bemerkte der Vorsitzende des Gerichtshofes — kann dem Angeklagten nicht zur Last gelegt werden, auch nicht seine Anzeige an das Landwehr-Bezirks-Kommando u. s. w. Dagegen mußte wegen des Jungfer'schen Falles auf Strafe erkannt, nach Lage der Dinge ihm aber mildernde Umstände zurkannt werden.

* Bosen, 5. Januar. [Schwurgericht.] Bei der am 9. d. Mts. unter dem Vorstehe des Landgerichts-Direktors Haacke beginnenden Schwurgerichtssitzung, welche im Schwurgerichtssaale des Landgerichts abgehalten wird, kommen folgende Sachen zur Verhandlung: Montag, den 9. Januar gegen die Ausgebirgerin Marianna Symonowia aus Krzesin wegen Meineides (Verteidiger Justizrath Mükel) und gegen den Arbeiter Johann Cegioka und Tagelöhner Joseph Wiesorek aus Fabianowo wegen Nothzucht (Verteidiger Justizrath Pilet und Rechtsanwalt v. Szadzowski). Dienstag, den 10. Januar gegen den Dienstknecht Emil Brauer und den Knecht Michael Runowski aus Stobica wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge (Verteidiger Justizrath Szuman und Rechtsanwalt Rajchinski) und gegen den Arbeiter Wojciech Pologa und Haushälter Martin Garnic von hier wegen Urkundensfälschung (Verteidiger Referendar Gebhardt und Kant). Mittwoch, den 11. Januar gegen den Handelsmann Jacob Bleimies aus Schrimm wegen Meineides (Verteidiger Rechtsanwalt Uwinski). Donnerstag, den 12. Januar gegen den Magistratskostenboten Wilhelm Ried von hier wegen Unterschlagung (Verteidiger Justizrath Klemme) und gegen den früheren Schauffeuerführer Eduard Baumert aus Biomek wegen Urkundensfälschung (Verteidiger Justizrath le Bisew). Freitag, den 13. Januar gegen den Gerichtsvollzieher Emil B. aus Binne wegen Urkundensfälschung und Unterschlagung (Verteidiger Rechtsanwalt Fable). Sonnabend, den 14. Januar gegen den Tagelöhner Joseph Stadowiat ohne Domizil wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge (Verteidiger Rechtsanwalt v. Zoltowski) und gegen den Fornal Martin Struzewski aus Glimo und Arbeiter Michael Fejeryn aus Glimo wegen Raubes (Verteidiger Rechtsanwalt Salz und Referendar Gebhardt). Montag, den 16. Dienstag, den 17. und Mittwoch, den 18. Januar. Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den Barbier Friedrich Heinrich Wose in der Strafankalt zu Nawitich und gegen den Arbeiter Hermann Theodor Stellmacher in der Strafankalt zu Sonnenburg wegen Mordes, (Verteidiger Rechtsanwälte Fable und Lichtke). Donnerstag, den 19. Januar gegen den früheren Kommiss Friedrich August Großer, ohne Domizil, wegen verurtheter Erpressung durch Bedrohung (Verteidiger Justizrath le Bisew) und gegen die Knechte Michael Robus, Thomas Rabola, Adam Olejniczak und Tagelöhner Andreas Dolajinski aus Rumowo wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit (Verteidiger Rechtsanwalt Rajchinski und Referendar Dr. Klemme, Mayer und Fable). Freitag, den 20. Januar gegen den Wirthschaftsbesitzer Nikolaus Gubynski aus Glimo wegen vorsätzlicher Brandstiftung (Verteidiger Rechtsanwalt Salomon) und gegen den Schornsteinfegergehilfen Vladislavus Lamoi aus Oberhisko wegen Nothzucht (Verteidiger Justizrath Mükel). Sonnabend, den 21. Januar gegen den Schuhmachermeister Karl Müller aus Duschnik wegen Meineides (Verteidiger Rechtsanwalt Schottländer). — Als Geschworene werden fungiren die Herren: Rittergutsbesitzer Graf Maximilian Binski aus Pamiatkowo, Vorwerksbesitzer Emil Busse aus Skalowo, Realschullehrer Dr. Joseph Beck von hier, Gutsbesitzer Adalbert Scholz aus Szobrochowo, Gymnasial-Vorleser August Schipke von hier, Rittergutsbesitzer Julius Jafosi aus Witkowo, Kaufmann Moriz Milch von hier, Kaufmann Johann Dittsch aus Wymyslane, Kaufmann Wilhelm Kornfeld von hier, Rittergutsbesitzer Ignaz Sarayin aus Kruszewnia, Gutsbesitzer Karl Nawrot aus Jasulki, Kaufmann Nathan Borchardt aus Binne, Rittergutsbesitzer Graf Wladimir Binski aus Smachowo, Rittergutsbesitzer Emil Martini aus Lulowo, Kaufmann Roman Barcikowski von hier, Mühlengutsbesitzer Karl Otto Mittelstadt aus Gosinka, Kaufmann Adolph Apport von hier, Rittergutsbesitzer Stanislaus von Brjesa aus Wicowice, Wegebauinspektor Julian von Lukowski von hier, Kaufmann August Schemowicz von hier, Steuerinspektor Erich Nitow aus Schrimm, Gutsbesitzer Hugo Jabns aus Jeryzn, Wagenbauer Karl Billing von hier, Obersteuerkontrollleur Karl Mittel aus Schrimm, Oberinspektor Robert Marx aus Galowo, Rittergutsbesitzer Georg Boldt aus Radzyn, Posthalter Ernst Rübke aus Bronke, Rittergutsbesitzer Daniel von Karzewski aus Lubze, Rittergutsbesitzer Joachim von Jarochowski aus Kl. Sokolniki und Kaufmann Paul Gill von hier.

Landwirthschaftliches.

Was ist zur Unterdrückung des Felddiebstahls zu thun?

Vortrag des Herrn Landgerichts-Rath Schullemann im landw. Kreisverein zu Gnesen.)

(Schluß.)

Wenn wir uns nun aus einem Gesichtswinkel, der alle jene Verwendungszwecke der Feldbüter zusammenfaßt, vorstellen, daß intelligente und tüchtige Leute durch einige Menschenalter treu und redlich für jene Zwecke gearbeitet haben, so entrollt sich vor unseren Augen ein schönes Bild von unserer jetzt noch in einem viel zu wünschenswerten

lassenden Kulturzustände stehenden Provinz, — ein Bild, ähnlich dem, wie es uns jetzt die südwestlichen Theile unseres deutschen Vaterlandes bieten, wo wir fruchtbeladene Obstbäume über schweren Kartoffelfeldern sehen, wo aber seit Jahrhunderten der sorgliche Feldhüter die Früchte der Arbeit einer fleißigen Bevölkerung schießt.

Wie sich für den Käufer der Preis einer Waare nach deren Nothwendigkeit oder Nützlichkeit bemisst, so wird sich darnach auch der Preis bestimmen, den wir für das Institut der Feldhüter zu bewilligen haben. Erkennen wir dieselben zum Schutz unserer Felder und zur Unterdrückung des Felddiebstahls für notwendig und nach ihren verschiedenen, oben nur beispielsweise hervorgehobenen Verwendungszwecken für äußerst nützlich, so darf uns der Preis zur Erlangung der Feldhüter, der sich ja einfach auf die Kosten für ihren Unterhalt stellt, nicht zu hoch sein.

Aus den verschiedenen, oben hervorgehobenen Verwendungszwecken und Funktionen der Feldhüter eröffnet sich uns aber auch zugleich eine Aussicht über die Quellen, aus denen — wenigstens zu einem großen Theil — die Kosten für ihren Unterhalt zu schöpfen sein werden.

Es wird der Staat dazu beizusteuern haben, soweit die Feldhüter zugleich als Organe der Polizeibehörden oder sonst zur Wahrnehmung staatlicher oder allgemeiner Landesinteressen verwendet werden.

Es wird ferner die Provinz beizusteuern haben, soweit die Feldhüter zugleich als Aufseher an den Provinzial-Chauffeen angestellt werden.

Es werden die Kreise beizutragen haben, soweit den Feldhütern die Funktionen als Wege- und Baumwärter an den Kreislandstraßen übertragen werden.

Es werden auch die Schulfonds zum Theil in Anspruch zu nehmen sein, wenn der Feldhüter zugleich die Unterweisung der Schulljugend in dem Fach der Obstzucht übernimmt.

Um Uebriges werden die Kosten für Unterhaltung der Feldhüter nach Maßgabe des besetzten Arealis unter Berücksichtigung der größeren oder geringeren Schutzbedürftigkeit oder Erschwerung des Schutzes, von dem im Schutzbezirk vorhandenen Grundbesitzern aufzubringen sein.

Es werden sich aber die baaren Beiträge zu den Unterhaltungskosten erheblich verringern lassen dadurch, daß den Feldhütern die Nützlichkeiten an Holz und Früchten (Obst) von der großen Menge der Wegebäume, so wie die Ausübung von Jagd- und Fischereirechten ganz oder zum Theil in Anrechnung auf den Gehalt überwiesen werden.

Bei einer derartigen weiten Verteilung der Lasten des Instituts werden sich dieselben für den einzelnen Besitzer sehr leicht und kaum merklich stellen.

Die Größe der Schutzbezirke wird auf 1 bis 3 Quadratmeilen zu bemessen sein — nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse, der Dichtigkeit und Art der Bevölkerung, nach der daraus sich ergebenden größeren oder geringeren Schutzbedürftigkeit und Erschwerung des Schutzes.

Es bleibt schließlich noch die Frage zu erörtern: Wo setzen wir die Hebel zur Erlangung des Instituts der Feldhüter ein?

Wir wollen es den einzelnen Gemeinden oder Gutsbezirken überlassen, einen Feldhüter speziell für ihren Dienst zu engagieren, so würde jedenfalls nichts erreicht werden, da die vereinzelt Feldhüter offenbar zu teuer zu stehen kommen und die Last der Unterhaltung eine unerschwingliche werden würde.

Im Wege der freiwilligen Assoziation der Grundbesitzer ist bei uns nichts durchzuführen wegen der bekannten Divergenz zwischen den deutschen und polnischen Besitzern.

Auch für einzelne Kreise läßt sich das Institut nicht einführen, denn dies würde bei der mangelnden Eifrighkeit der Leute, gegen welche vornehmlich die Thätigkeit des Feldhüters gerichtet sein wird, nur dahin führen, daß jene Leute sich in Masse den Kreisen zuwenden, die der Feldhüter noch ertheilen; während diese Kreise ausgeraubt und geplündert werden, würden die Feldhüter in den anderen Kreisen, die sie bezahlen, bald nichts zu thun haben und überflüssig werden.

Als nothwendige Konsequenz aus dem ganzen Zweck des Instituts (Unterdrückung des Felddiebstahls) ergibt sich vielmehr von selbst, daß derselbe nur erreicht werden kann bei gleichmäßiger und gleichzeitiger Einführung des Instituts durch die ganz Provinz.

Viele von den oben erwähnten Nebenfunctionen, mit denen der Feldhüter zur Wahrnehmung staatlicher, allgemeiner Landes- und provinzieller Interessen zu betrauen sein wird, können ihm auch nur von der Provinz übertragen werden.

Ist es nothwendig, zu Feldhütern Leute von einiger Intelligenz zu berufen, und wollen wir in denselben treue und zuverlässige Stützen erhalten, so muß ihre Existenz gesichert werden durch Vererbung und Anstellung von einer so mächtigen und dauerhaften Körperschaft, wie es die Provinz ist.

In die bewährte und wohlwollende Hand unserer Provinzial-Berwaltung also haben wir die Ein- und Durchführung des Instituts der Feldhüter für und durch die ganze Provinz zu legen.

An die Spitze der Provinzial-Berwaltung haben wir uns mit der darauf gerichteten Bitte zu wenden.

An diesem Punkte also ist der erste Hebelarm einzusetzen — und von wem? Von dem Organ, welches die landwirthschaftlichen Interessen der Provinz gegenüber der Spitze der Provinzial-Berwaltung zu vertreten ebenso berufen, wie geeignet ist — nämlich von dem landw. Provinzialverein unserer Provinz.

Diesen für die Sache zu gewinnen und zu erwärmen, muß also unsere nächste Sorge sein.
(Aus dem „Landwirthsch. Zentralbl. f. d. Provinz Posen“.)

Fernsthes.

* Aus den Fremdenbüchern von Rigi-Kulm theilte vor Kurzem das Feuilleton der „N. Z. f. t. g.“ eine Reihe von Daten mit, denen wir einige, welche auch weitere Kreise interessieren werden, entnehmen. Das erste Wirthsbaus auf dem Rigi entstand wahrscheinlich in Anfang des 18. Jahrhunderts, und zwar auf „Rigi-Röhrl“, es hieß das „weisse Rößl“; um die Mitte desselben Jahrhunderts kam dazu der erste Konfurent „zum Ochsen“. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden dazwischen zwei weitere Wirthschaften errichtet: „die Krone“ und „die Sonne“. Der Wirth zur Krone war der ehrsame Schreinermeister Marti Bürki von Arth, ein schlichter, ehrlicher Mann. Er ist es, der zuerst 1815 mit Hilfe des geschiedenen Züricher Künstlers Heinrich Keller und einigen angehenden Zürichern und Schweizern auf dem Rigi Kulm ein kleines Wirthsbaus erbaute, zu dessen Kosten auch Fremde, u. A. die Herzogin Henriette von Württemberg 1821 st. st. zuerkaufte. Am 6. August 1816 war das „Kulmbaus“ fertig, ein kleines, einstöckiges Gebäude mit drei wintigen Fenstern und einer Thür im Vorderer und vier Fenstern im ersten Stock. Acht Tage später wurde dazwischen das Fremdenbuch aufgelegt. Mit den Jahren vermehrten sich die Gäste aus ganz Europa auf dem Rigi. Es wurde eine Vergrößerung des Wirthsbaus nothwendig. Marti Bürki errichtete ein neues Gebäude, das, Ende der Vier Jahre vollendet, 25 Personen und Dienstboten und Pferde beherbergen konnte. Am 20. Juni 1833 starb Vater Bürki, seinem Sohne das Geschäft überlassend. Dieser setzte es fort mit Eifer und Geschick. Nach 14 Jahren, 1847, errichtete derselbe auf dem Kulm wieder ein neues Gebäude mit Raum für 100—130 Personen und 1836 noch ein zweites mit Räumlichkeiten für 150 bis 18) Gäste. Noch 15 Jahre später, 1872, wurde der Grundstein des Hotels Schreiber gelegt, das 1875 vollendet wurde. Die Rigi-Fremdenbücher wurden sorgfältig aufbewahrt. Im Jahre 1816 finden wir darin meist Züricher eingeschrieben. Am Sommer 1817 erschienen darin die ersten Fremden: Am 3. Juli 1817 „Regierungsrath v. Haumer, Prof. der Mineralogie aus Berlin“ und am 15. August der k. russ. Generalmajor Tomini; am 27. Juli 1818 schrieben sich „Frau Hofrathin Schopenhauer mit Adelheid Schopenhauer und dem Geheimen Regierungsrath von Gerstenberg aus Weimar ein. Im Jahre 1819 findet sich unterm 7. August eingetragen: „Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen“, und „Friedrich, Prinz der Niederlande“, in ihrem Gefolge befinden sich holländische und preussische Offiziere, darunter der „königl. preuß. General-Lieutenant v. d. Riesebe“d“. Am 10. Juli 1820 bewunderte Ludwig Ulland die prächtige Aussicht auf Rigi Kulm; am 21. August 1821 Heinrich Schöffle; am 14. August desselben Jahres übernachteten der Diamantherzog Karl von Braunschweig und sein Bruder Wilhelm auf dem Kulm und am 22. August 1822 schrieb der „Referendarius C. Heun aus Berlin, genannt Claurer“, an diesem seinem Geburtstag ins Fremdenbuch den Vers:
„Mein König soll leben, mein Mädchen und ich,
Mein König für Alle, mein Mädchen für mich!“

Am 19. August 1823 schrieb sich „Lieutenant Mellstab“ ein und am 25. August 1824 „Johann Frh. Schloffer mit Frau aus Frankfurt a. M.“; am 10. Juli 1826 der „k. preuß. Gen.-Lieut. v. Valentin“ und am 20. Septbr. 1827 der „Oberlieutenant v. Mollke und Frau“, die Eltern des jetzigen Generalfeldmarschalls. Am 31. August 1831 bestieg der Erfinder des magnetischen Schreibtelegraphen, Morse aus Amerika, und am 1. August 1835 W. G. Armstrong aus Newcastle den Berg; am 26. September 1833 Karl Simrock; am 31. Juli 1834 Professor Ofen von Zürich und am 23. Juni 1835 schrieb der Referendar Peter Franz Reichensperger von Roblen in Rheinpreußen, das später berühmt gewordene Haupt der Zentrumsparthei, eine Paragraphe über Säene und Saal, die er auf dem Rigi traf in das Fremdenbuch. Am 16. Sep-

tember 1837 findet sich mit großen kräftigen Zügen eingetragen: „Von Bismarck, Kniephof Preußen.“ Nachdem er Ostern 1835 das erste juristische Examen bestanden und in den folgenden Jahren als Referendar beim Berliner Stadtgericht und bei der Regierung in Aachen gearbeitet hatte, wollte sich Bismarck 1837 der Potsdamer Regierung zur Verfügung stellen, bekam aber Konflikt mit seinem Vorgesetzten und übernahm in Folge dessen gemeinschaftlich mit seinem Bruder die Bewirthschaftung der elterlichen Güter. Ihm wurde als Wohnsitz der Kniephof zugetheilt, der bekanntlich zum Kniephof wurde. Später begann Bismarck seine Reisen nach Tirol. In diese Zeit fällt sein zweiter Besuch auf dem Rigi, wo er sich am 18. September 1842 abermals einschrieb: „D. von Bismarck, Kniephof.“ Im November 1845 stirbt Bismarcks Vater, die Söhne theilen sich in's Erbe und Otto, der jüngere, erhält das Stammgut Schönhäusen, das er neben dem Kniephof verwalte. Am 28. Juli 1847 verlobte er sich mit Fräul. Puttkamer und besuchte auf der Hochzeitsreise zum drittenmal den Rigi, wo er sich einschrieb: „Otto von Bismarck und Frau, Schönhäusen, Preußen, 23. September 1847.“ Im August 1838 schrieb sich Otto Ramphausen und am 7. September 1839 Dr. Heinrich v. Müller, damals Student in Köln, späterer preussischer Kultusminister, ins Kulmbuch ein. Am 25. August 1840 bewunderte Professor Löffler von Genf und am 12. Juni 1844 das Schriftstellerpaar Schüding die Aussicht des Berges. Am 4. August desselben Jahres besang im Fremdenbuch Josef Frhr. v. Eichen-dorff den Rigi; 20 Jahre später schrieb sich der „fais. russische Hof-rath und Direktor der Sternwarte zu Dorpat, J. H. v. Mädler“; am 23. Juli 1846 Theodor Mügge und im Juli 1847 „Gustav Schwab aus Stuttgart“ ins Fremdenbuch ein. Am 3. August 1846 „Dr. Johannes Scherr, Stuttgart, Privatgelehrter“, und im gleichen Monat: v. Nonn, königl. preuß. Offizier“, der damals den Prinzen Friedrich Karl auf dessen Reisen durch die Schweiz, Italien, Frankreich und Belgien begleitete. Wenig befriedigt von ihrer Rigi-Reise ist 1849 Ida v. Düringsfeld, die „keine eigenthümliche Nektarwürdigkeit an dem Berg findet“, ihr folgte am 19. August 1860 Dr. Ludwig Büchner aus Darmstadt (Kraft und Stoff), Karl Gerol aus Stuttgart (Verfasser der Palmblätter) am 27. Juni 1852; Gackländer am 19. Juli 1852 und Bestlein aus Meiningen am 1. Septbr. 1857. Am 4. Septbr. 1856 übernachtete General v. Göben und am 17. Septbr. 1860 v. Kamcke auf dem Kulm. Am 16. Septbr. 1859 schrieb sich Le Comte de Meudon (Prinz Napoleon) in Gesellschaft des berühmten Bühnendichters Emile Augier, im Herbst 1863 Julius Rodenberg ins Fremdenbuch ein. Am 20. Juli 1864 besang sich auf Rigi-Kulmbuch „Ferdinand Lassalle aus Berlin.“ Er traf daselbst die Dön-niges. 16 Tage nach seiner Abreise von Kulmbach, am 31. August 1844, erzielte den kühnen Agitator in Genf sein Schicksal. (Von 1845 an wurden die Einzeichnungen im Fremdenbuch nicht mehr von den Fremden persönlich, sondern von den Sekretären besorgt.)

Verantwortlicher Redakteur: D. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ein Wink für Hausfrauen!

Es ist bekannt, daß Mißtrauen und Vorurtheil gegen Neues dem Publikum oft Schaden bringen; das neuere Produkt mag von Sachkennern unterfucht, als vorzüglich befunden worden sein, man mag es bedeutend billiger erhalten, trotz alledem bleibt es von Vielen unbeachtet. Besonders nachtheilig wirken die in allen erdenklichen Formen vorfindenden Reklamen von Solchen, welche wohl die Konfurrenz fürchtend, sich dadurch das Publikum zu erhalten suchen, während dieses nicht beachtet, daß es die dadurch entstehenden großen Ausgaben bezahlen muß!

Solche Verhältnisse finden u. A. bei Fleischextrakt statt, man berücksichtigt die Reklamen, aber nicht die Urtheile anerkannter Sachverständiger, nach welchen es Thorheit und Verschwendung genannt werden kann, nicht die uns zu Gebote stehenden vortrefflichen und sehr billigen Fleischextrakte zu benutzen. Das **Buschenthal'sche Fleisch-extrakt**, welches sorgfältig nach Liebig's System zubereitet wird und schon längere Zeit in Deutsch und guten Absatz findet, wird ganz besonders gerühmt und ist sehr billig in Preise. Dieses Extrakt wird stets frisch abgefüllt versandt, es wird dadurch längeres Lager vermerben, wodurch das Fleischextrakt dunkelbraun in Farbe und mächtig wird, an Gehalt verliert und oft das Publikum zur falschen Ansicht verleitet, daß solches Fleischextrakt besser sei, da es dunkler färbt, währen nach Angabe des Erfinders v. Liebig die Bouillon dunkelgelb und nicht braune Farbe erhalten soll! — Wir wünschen, daß diese Mittheilungen manchen Haushaltungen nützlich werden mögen.

Bekanntmachung.

Der gesammte Holzbestand einer Waldparzelle von 5 ha Fläche im Revier Guttau der städtischen Forst soll im Wege der Versteigerung meistbietend zum Abtrieb verkauft werden. Die Parzelle ist größtentheils mit Eichen (mehr als 1000 Stämmen verschiedenen Alters) und ungefähr zu einem Fünftel mit Riefen bestanden und liegt in unmittelbarer Nähe der durch die Forst fuhrenden Chauffee.

Der Versteigerungstermin ist auf **den 23. Januar 1882,** Vormittags 12 Uhr, im Magistratsaal vor dem Magistrats-Dirigenten anberaunt. Käufer, welche den Holzbestand an Ort und Stelle in Augenschein nehmen wollen, haben sich an den Förster Jacoby in Forsthaus Guttau zu wenden. Die Verkaufsbedingungen liegen in unserm Bureau I. zur Einsicht aus und werden auf Verlangen in Abschrift verabsolgt.

Thorn, den 27. Dez. 1881. **Der Magistrat.**

Notwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Granowice unter Nr. 180 belegene, den Friedrich und Anna geb. Wabka-Sobelschen Eheleuten gehörige

Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 2 ha 25 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4,83 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 18 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Substation

den 6. Februar 1882, am 16. Febr. 1882, Vormittags um 11 Uhr

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besondern Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf **den 7. Februar 1882,** Vormittags um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gerichtsgebäude anberaumten Termine öffentlich verkündet werden. **Adelsnan,** den 17. Dez. 1881. **Königliches Amtsgericht.**

Notwendiger Verkauf.

Das in Kacjanowo, Kr. Breschen belegene, im Grundbuche von Kacjanowo Band 37 Blatt Nr. 69 eingetragene, der Wittwe **Marianna Zielonka** zu Kacjanowo gehörige Grundstück soll

am 16. Febr. 1882, am 16. Febr. 1882, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 11, in nothwendiger Substation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages

am 16. Febr. 1882, am 16. Febr. 1882, Vormittags 12 Uhr,

dieselbst verkündet werden. Das Grundstück umfaßt eine der Grundsteuer unterliegende Gesamtfläche von 2 ha 55 a 30 qm. Zur Grundsteuer ist dasselbe mit einem Reinertrag von 36,30 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 45 Mk. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufsbedingungen können in unserer Gerichtschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun. **Breschen,** den 13. Dez. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Notwendiger Verkauf.

Die in der Stadt Baranow belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 83 und Baranow Necker Nr. 3 eingetragene, den **Abraham und Liebe Goldstein'schen** Eheleuten gehörigen Grundstück, deren Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt stehen und welche mit einem Flächeninhalte von 6 ha 25 a 90 qm der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 19,95 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 Mk. veranlagt sind, sollen in nothwendiger Substation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 14. Febr. 1882 am 16. Febr. 1882, Vormittags um 9 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter und etwaige andere, die Grundstücke betreffende Nachweisungen sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden. Diejenigen Personen, sowie die unbekanntes Erben, welche Eigenthumsrechte gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftig sind, aber nicht eingetragene Rechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagesbescheides bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungskautions beträgt 31 Mark 96 Pf.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 15. Febr. 1882 Vormittags um 11 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die Zwangsversteigerung erfolgt auf Antrag des hierzu gehörig bevollmächtigten Nachschöpfers gemäß § 112 Nr. 1 der Substitutions-Ordnung.

Rempen, den 10. Dez. 1881. **Königl. Amtsgericht.**

Die in der Stadt Ostrowo sub Nr. 183 Acker belegene, den **Töpfermeister Julius und Agnes geb. Kaleska-Kittler'schen** Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 8 a 5 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 39 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 315 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Substation

den 22. Februar 1882 am 16. Febr. 1882, Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besondern Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 23. Februar 1882 am 23. Febr. 1882, Vormittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die Bietungskautions beträgt 790 Mark. **Ostrowo,** den 16. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, **den 9. Januar 1882,** Vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auktionslokale der Gerichtsvollzieher — **Wilhelmstraße** — zwei neue **Bisampelpfe** (wo von 1 mit Biberbesag), 40 Stück amerikanische **Herze**, 1 **Stunksmuff**, 5 **Stunksfelle**, ferner ca. 17 **Pfund Federn**

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern. **Schoepe,** Gerichtsvollzieher in Posen.

Notwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe Trzemeszno belegene, im Grundbuche von Trzemeszno Blatt Nr. 20 eingetragene, der Wittve und den Erben des Andreas Szostal gehörige Ackergrundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 9 ha 15 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuerertrage von 71,4 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 15 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation
den 15. Februar 1882
Vormittags um 11 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchsblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, das die betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realkrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekeneuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf
den 18. Februar 1882
Mittags um 12 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Koschmin, den 22. Dez. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsvollstreckung.
Das in dem Dorfe Kotlin belegene, im Grundbuche von Kotlin Band I Seite 81 eingetragene Grundstück Nr. 18, als dessen Eigentümer der Stanislaus Morokowski eingetragen steht u. welches mit einem Flächeninhalt von 10 ha 14 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Ertrage von 122,91 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 105 Mark veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung
am 2. März 1882,
Vormittags um 10 1/2 Uhr, im Geschäftslokale des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin versteigert werden.
Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchsblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Alle diejenigen, welche Eigentums- oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realkrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf
den 3. März 1882,
Vormittags um 11 Uhr, im Geschäftslokale des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Jarotschin, 18. Dezember 1881.
Königl. Amtsgericht.

Die notwendige Subhastation des Franz Furmanek'schen Grundstücks Madyznce Nr. 50, sowie der auf den 6. Februar 1882 anberaumte Versteigerungstermin sind aufgehoben.
Adelnau, den 20. Dec. 1881.
Königl. Amtsgericht.
Die Milchpacht von Dom. Gortatowo bei Schwerzenz ist pr. 1. April c. zu ver-

Preussisch-Sächsischer Verkehr.
Mit dem 1. Januar 1882 sind im Preussisch-Sächsischen Verbaude für den Verkehr zwischen Bosen, Station der Oberschlesischen Bahn, einerseits und Cöthen, Station der Berlin-Anhaltischen Bahn, andererseits andere Frachtsätze in Kraft getreten.
Soweit durch die neuen Tarifsätze Erhöhungen herbeigeführt werden, gelten dieselben erst vom 16. Januar 1882 ab.
Auskunft über die Höhe der zur Einführung gelangten Frachtsätze ertheilt die Gütere Expedition Bosen. Breslau, den 2. Januar 1882.
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Defen-, Thonwaaren- u. Ziegel-Fabrikanten erhalten gratis und franco eine Brochüre, betreffend des neuerrundenen „Refluir-Brennens“, System K. Köhler, dann die Geheimnisse der Glasuren für Bezug, Façance, Emaille und andere Thonwaaren bei W. Köhler in Abo, in Krimland.
In der Herrmann Nisch'schen Kontursache sind die noch vorhandenen Waarenbestände als **Lampen, versch. Blechwaaren, Vogelbaner** etc. preiswürdig zu versteigern, und das bisherige Geschäftslokale hier, Markt 38, zu vermieten.
Nähere Auskunft ertheilt in seinem Bureau, Kl. Gerberstr. 14,
Koenig,
Kontursverwalter.

In der Mannheim Holz'schen Kontursache werden die hier im Laden Alter Markt 58 vorrätigen **Herrn- u. Knaben-Garderobenstücke** und diverse Stoffe zu billigen Preisen ausverkauft.
Koenig,
Kontursverwalter.

Suche per sofort oder 1. April ein **Gut zu pachten**, resp. zu kaufen. Zwischenhändler verboten.
S. Rittwagen,
Kl. Gubern b. Gr. Gubern.

In einer größeren Provinzialstadt Schlesiens ist eine seit vielen Jahren mit bestem Erfolg betriebene

Bäckerbäckerei und Konditorei, sowie die in demselben Hause befindliche **Bäckerei inkl. Haus** aus freier Hand zu verkaufen. Offerten unter 300 an die Expedition dieser Zeitung.

Frische Schellfische
W. F. Meyer & Co.

Circa **100 Mastische** offerirt Dom. Gortatowo bei Schwerzenz.

Preuss. Lotteriehaupt-Ziehung.
Originalloose 4 M. 75,
Antheile 1/4, 1/5, 1/10, 1/20 M.
Cölnor Dombau-Loose 3 1/2 M.
M. Meldner Nachfolg.
Bankgeschäft,
16 Unter d. Linden, Berlin.

Pr. Loose 4 Cl. & Orig. 75 M., 1/2 Anth. 30, 1/4 15.
S. Basch, Berlin, Wollfenn. 14.

1500 Mark werden von einem pünktlichen Zinszahler gegen genügende Sicherstellung zu leihen gesucht. Offerten bitte unter **S. S. I** an die Exped. der Posener Zeitung bis zum 15. Januar einzusenden.

Klinik vom Staate konzeffionirt zur Aufnahme und Behandlung für **Haut- u. Geschlechtskranke**
Breslau, Kaiser-Wilhelmstr. 6, Sprechst. Vorm. 4-8, Nachm. 5-6, In der Wohnung: Gartenstr. 33a. Bm. 10-12, Nachm. 2-4, a. Sonntg.
Dr. Hönl, Spezialarzt und Dirigent.
Briefl. Anfr. erhalten Antwort.

Heirathsgesuch.
Für die Tochter eines reichen Gutbesitzers wird geeignete Partie gewünscht. Hierauf Reflektirende, jedoch nur Gut's- oder Fabrikbesitzer, wollen sich schriftlich melden bei dem Kaufmann **L. Körner**, Berlin, Kronenstr. 63.

Cognac
Deutsches Product, 50 % billiger als franz. Erzeugniß gleicher Qualität; garantiert frei v. jed. künstl. Essenz; reinschmeckend u. von feinem Aroma. Hervorrag. Export-Artikel nach überseeischen Ländern. Preise: v. M. 120 p. 100 L. u. v. M. 15 p. Kiste v. 12 Fl. Probekisten: v. 1/4 Fl. in 4 Qualit. steh. geg. Einsend. v. M. 5,50 auch in Briefmarken fr. zu Dienst. Die Zeitschr. „Die Nahrungsmittel“ schreibt, daß sich unser Cognac, nach der chemischen Untersuchung in allen Eigenschaften von importirtem Cognac nicht unterscheidet. Export-Compagnie für Deutschen Cognac, Köln a. Rh., Weichserhof 6.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie zum Besten der Krankenpflege des Johanniter-Ordens und hilfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden aus den Jahren 1848 bis 1851.
25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 2. Klasse am 25. Jan. 1882.
Erneuerungslosse à 1,50 M., Kauflosse à 2,25 M. sind zu haben in der Exped. d. Pos. Rtg.

Reitpferd edler Abstammung, 7jählig, tadellos gebaut, militärförmig, preiswerth zu verkaufen durch **Damaske**, Bosen, Berlinerstraße 16, Hof rechts.



Bei direktem Bezug und Vermeidung aller Zwischenhändler liefert die **Cigaretten-Fabrik „Réunion“** Dresden, Trompeterstraße 15, reelle, aus reinen **Urspungs-Zabaken** erzeugte Fabrikate zu niedrigen Preisen.

Außer türkischen, werden auch griechische, syrisch-arabische und besserarabische Tabake der besseren Culturen verwendet.
Erfah für die Cigarre bieten **Cigaretten aus Qualitäts-Tabaken.**
Fabrikationsweise eigenartig in Behandlung der Tabake, des Papierses und der äußeren Ausstattung. Musterordnungen, auch als Weihnachtsgeschenk passend, von M. 5 an und höher unter Nachnahme portofrei. Preis-Courant gratis und franco.

Dr. Lottr.-Loose 4. Klasse Orig. 4 M. 150, 1/2 72, in Anb. 30, 1/4 15, 1/5 8, 1/10 4 M. Ksg. **Dombau-Loose** 3 1/2 M. empf. das erste und älteste Lotterie-Comtoir (gegr. 1843) von Schereck, Berlin, Friedrichstraße 59.

Das **Fahrbierdepot** Alter Markt Nr. 90 der **S. Penning-**ger'schen **Brauerei** Erlangen hat mit den Verkauf ihrer hellen u. dunklen Exportbiere begonnen.
J. Fuchs, Generalvertreter für Posen und Provinz.

Da ich das **Gürtler- und Selbstgießerei-Geschäft** meines verstorbenen Mannes weiter zu führen geseonnen bin, so bitte ich das geehrte Publikum, mich geneigtest mit dergleichen Arbeit in Anspruch zu nehmen, und versichere ich, daß ich meine Kundschaft ebenso reell und pünktlich, wie es vordem von meinem Manne geschehen, auch weiter bedienen werde.
Selene Nixdorf, in Firma **O. Nixdorf**, Waisenstr. 8/9.

Ziegelsteine im Freien zu streichen und brennen übernimmt Ziegelemeister und Unternehmer **A. Schomann** in Schlangen, Lippe-Deimold.

Heirathsgesuch.
Für die Tochter eines reichen Gutbesitzers wird geeignete Partie gewünscht. Hierauf Reflektirende, jedoch nur Gut's- oder Fabrikbesitzer, wollen sich schriftlich melden bei dem Kaufmann **L. Körner**, Berlin, Kronenstr. 63.

Höhere Töchterchule mit **Fröbel'schem Kindergarten**, Friedrichstraße 15, erste Etage.
Beginn des Unterrichts: **Donnerstag, d. 5. Januar 1882.** Anmeldungen für den Kindergarten (kleine Knaben und Mädchen von 3 bis 6 Jahren) nimmt entgegen **Friederike Aarons,** Schulvorsteherin.
Musikunterricht. Gründlichen Unterricht im Clavierpiel (Solo und Ensemble) ertheilt nach modernster Lehrmethode **Walerya Kryszewska,** gepr. Musiklehrerin vom Königl. Conservatorium d. Musik in Leipzig, Bosen, St. Martinstraße Nr. 3.
Frauenchule! Posen, Petriplatz Nr. 4, gewerblich. Lehr-Institut mit Pensionat für gebildete Stände. Anfang Januar beginnen neue Course für Buchführung und Correspondenz, Schneiderei, Wäsche, Putz, Wascheien und Handarbeit (Einführung allerneuester Schnitt- und Zeichenmethode). Etwaige Anmeldungen bitten höflichst uns rechtzeitig machen zu wollen. Junge Damen von Auswärts finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme in unserem Pensionat. Prospekte auf Wunsch.

Alter Markt Nr. 38 ist zum 1. April cr. der Laden nebst Werkst. sowie auch die anderen Etagen des Grundstücks zu vermieten. Event. ist dasselbe auch zu verkaufen. Näheres bei **Juwelier Wollenberg,** Breitestraße 24.

Anständiges Logis für 2 Herren **sof. zu haben** Bäckstr. 8, 1 Tr. **Markt 93** im Hinterh., 1. Etage, ist per sofort oder zum 1. April c. eine Wohnung zu vermieten.
Luisenstraße 13, 1. Et., sind zum 1. April 4 Zimmer, Küche u. Nebengel., auf Wunsch m. Garten, zu vermieten. Näheres Paulistr. 4, Part., links.

Berlinerstraße 15, 1. Et. rechts, 4 Zimmer (Saal mit Balkon) und Küche zum 1. März oder 1. April für 30 Thlr. zu verm. Besichtigung nur zwischen 1-3 Uhr Mittags.
Saviehpapl. 2, 3 Tr., e. Wohn. von 4-6 Z. mit Nebengel. sof. od. zu Ofern zu verm.
St. Martin 27 eine elegante Wohnung p. fort zu vermieten.
Ein **Laden** mit Schaufenster nebst angien oder Wohnung von 4 Zimmern, Corridor, Mädchenkubbe, Küche, Nebengel., auf Wunsch auch eine Remise, ist Gr. Ritterstr. 2 vom 1. April ab zu vermieten. Näh. Saviehpapl. 5 im Comptoir part.
Wasserstr. 2 sofort große Stube, Küche, Keller und Bodenkammer, II. Stock, zu vermieten.

Ein tüchtiger Beamter, beider Sprachen mächtig, mit guten Zeugnissen, wird per 15. Januar oder 1. Februar gesucht. Persönliche Vorstellung ist nöthig. Reisekosten werden nicht erstattet. **Dom. Krzyschowski** bei Hofietnica.

Ein Lehrling mit guter Handschrift wird gesucht von **Ludwig Naheimer,** Gr. Gerberstr. 18.

Agenten gesucht zum Vertriebe von **Kaffee an Privatkunden** gegen Nachnahme. Nur solche, welche einen wirklich größeren Bekanntheit haben, mögen ihre Offerten unter **Nr. 704** an die Annoncen-Expedition von **Heinrich Eisler, Hamburg,** einsenden.
Für mein Colonial- und Delikatess-Geschäft suche einen **Lehrling.**
S. Samter jun.

Ein Lehrling von auswärt., der das Destillationsgeschäft erlernen will, kann sich melden bei **Wilhelm Latz,** Bronkerstraße 4.

Steinsalzbergwerk Inowrazlaw sucht per 1. April cr. einen tüchtigen **Mühlenmeister** und per sofort einen tüchtigen **Mühlengestellten** bei angemessenem Lohne.
Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat die **Bau- und Geschäftsklempnerei** zu erlernen, findet unter günstigen Bedingungen Aufnahme beim **Klempnermeister W. Kloss,** Pinne.

Ein **Sekundaner** sucht Stellung als **Apotheker-Gleve** sofort oder vom 1. April. E. f. wolle man richten an **J. G. postlagernd Wronke.**
Dienstmädchen nebst kräftige Ammen zu vermieten bei **J. Paschko,** Bronkerstraße 23.

Ein junger **moerb. Fortmann** sucht eine Anstellung. Gef. Abr. unter **F. F.** in der Exped. der Posener Zeitung.
Ein **deutscher Wirtschaftsinvektor**, polnisch sprechend und mit guten Empfehlungen, 18 Jahre in der Praxis, zu einigen Jahren in renom. Wirtschaften fungirt, sucht Stellung vom 1. April. Gef. Off. unter **F. F.** in d. Exped. d. Pl.

Ein **Lehrling** zur Buchbinderei sucht **P. Wilke,** Wilhelmshof 17.
Eine gute **Amme** und Köchinnen zu haben bei **J. Zwolinska,** St. Martin 13.
Eine **Directrice** für ein Puzgeschöft sucht

Joseph Marcus, Inowrazlaw.

Agenten gesucht für eine der renomirtesten Marken in **Cognac.**
Gef. Franko Offerten erbittet **Walter Paerel** in **Magdeburg.** **Schmiede- und Stellmacherstel-**lung sind auf dem **Dom. Fischdorf** bei Wreschen vom 1. April d. J. ab neu zu besetzen. Tüchtige Meister wollen sich unter Vorzeigung ihrer Zeugnisse daselbst melden.
Ein junger Förster, unverb., evang., sucht zum 1. April dauernde Stellung.
Gef. Off. bitte unter Chiffre **A. d. F. Nr. 103** postlagernd, **Scharfenort.**

Ein **Vorschnittler** mit Leuten sucht Arbeit für Sommer und Herbst; auch könnte derselbe einen Dorfstück übernehmen.
Näheres durch **Endow** in **Sams-**mer bei **Walldowstren.**

Für eine **Bestung** von 1200 Mrg. mit **Brennerbetrieb** wird zum **sofortigen Antritt** ein energischer **Wirtschaftsbeamter** mit guten Empfehlungen gesucht. Adressen sind zu hinterlegen unter Chiffre **A. B.** Posen postlagernd.
Ich suche zum **sofortigen Antritt** einen tüchtigen **Zimmerpolier.**
Gräß.
F. W. Kahl, Zimmermeister.

Ein **Hauslehrer** pr. sof. gesucht. Offerten unter **E. F. S** postlagernd.
Ein **verheiratheter Gärtner** sucht Placement auf einem polnischen Edelhof, gelibt in Gemüse-, Obst- und Gewächshauskulturen.
Adresse: **Julius Otto,** Leiszig, Thonberg, Hauptstr. Nr. 1 bei Herrn **Kohl.**

Familien-Nachrichten.
Bruno Ratt,
Clara Ratt,
geb. **Waizer,**
Neuvermählte.
Posen, den 6. Januar 1882.

Freunde der Wissenschaft und Geselligkeit.
Sonnabend, den 7. Januar cr. **Gesellige Zusammenkunft.**
Ein **kurzhaariger geber Hüher-**hund mit weißem Stern auf der Brust, auf den Namen „Rappo“ hörend, verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben Sandstr. 10, im Comptoir.



Abonnements können täglich begonnen werden. **Prospekte gratis und franco.**
Karl Peiser, Musikalienhandlung, Leihanstalt für Musik, Bosen, **Wilhelmshof 6.**

Bismarck-Tunnel. Freitag Abend 7 1/2 Uhr: **Großes Cytra-Frei-Konzert.**

Stadt-Theater. Freitag, den 6. Januar 1882: **Zweites Gastspiel des Herrn L. Bannay.**

Uriel Noöta. Sonnabend, den 7. Januar 1882: **Drittes Gastspiel.**

Graf Waldemar. **B. Heilbronn's** **Volksgarten-Theater.** Freitag, den 6. Januar 1882: **Angot, die Tochter der Halle.** Romische Operette in 3 Akten.

Auswärtige Familien- **Nachrichten.**
Verlobt: Frä. Bertha Gisholz mit Hrn. Ernst Jacob. Mit Julia Gibson in Manchester mit Herrn Maxim. Engel in St. Petersburg. Frä. Hedwig Maurer mit Hrn. Heinrich Leibfried in Berlin. Frä. Margarethe Dietrich in Demmin mit Diaconus Johannes Hoppe in Wolin. Frä. Doris Böhm in Glatz bittet mit Dr. Hans Meyer in Stralsburg i. C.

Verheirathet: Rechtsanwält Bierstedt mit Frä. Hedwig Wehl in Granin.
Gestorben: Frä. Henriette Meves. Verw. Frau Charlotte Bommerke, geb. Siebert. Kaufmann Siegmund Schlefinger. Frau Isabella van den Wyngart, geb. van Leo in Antwerpen. Hrn. A. Schumacher Sohn Martin. Lehrer Siegfried Faust. Frau Ida Mebel, geb. v. Hensoldt Frä. Amalie Bildmeister in Berlin. Verw. Frau Mari-Franda, geb. Schlag. Eisenbahn-Sekretär **Wilhelm Goldmann** in Charlottenburg. Rentier Karl Friedrich Kunde in Nüßtenwalde. Hrn. Hauptmann Regenauer Sohn Hans in Brandenburg a. S. Verw. Frau Emilie de Lacquis, geb. Ruet, in Berlin. Hrn. Pastor Robert Tochter Marianne in Lindenhof zu Neinfiedt. Pastor Johann Kruschwitz zu Lang-Förstgen. Rentier Gustav Adolph Dieß. Hr. Max v. Haber in Karlsruhe. Frau Natalie v. d. Abbe, geb. Baltrusch, in Angersburg.

Für die **Interate** mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der **Verleger.**